

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Ostfriesische Tageszeitung. Ausgabe Leer. 1938-1942 1939

13.10.1939 (No. 241)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-962708](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-962708)

Ostfriesische Tageszeitung

Verkündungsblatt der NSDAP. und der DAF.



Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Verlagspostamt: 214. Verlagsort: Emden, Blumenbrückstraße, Fernruf 2081 und 2082. — Postkonten: Hannover 389 49. — Bankkonten: Stadtpostamt Emden, Ostfriesische Sparkasse Aurich, Kreispostamt Aurich, Bremer Landesbank, Zweigniederlassung Oldenburg. Eigene Geschäftsstellen in Aurich, Norden, Jense, Wittmund, Leer, Weener und Papenburg.

Erscheint werktäglich mittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1.70 RM. und 4 Pf. Reichsgeld, in den Landgemeinden 1.65 RM. und 5 Pf. Reichsgeld. Postbezugspreis 1.80 Reichsmark einschli. 33,96 Pf. Postzeitungsgebühr; zusätzlich 36 Pf. Reichsgeld. — Einzelpreis 10 Pf. Preisangaben sind nach Möglichkeit am Vortage des Erscheinens aufzugeben.

Folge 241

Freitag, den 13. Oktober

Jahrgang 1939

Herausfordernde Beleidigungen Deutschlands Die Friedenshand zurückgestoßen

Chamberlain will Krieg gegen das deutsche Volk um jeden Preis

Ohne Verantwortungsgefühl

Amsterdam, 13. Oktober.

Donnerstag nachmittag gab der englische Ministerpräsident vor dem Unterhaus seine angekündigte Antwort auf den Friedensvorschlag des Führers.

Chamberlain begann seine Ausführungen mit der Ankündigung, daß er auf die Rede des Führers, nachdem Beratungen mit den Regierungen der englischen Dominien und der französischen Republik stattgefunden hätten, nun die Stellung der britischen Regierung klar machen müsse.

Nachdem er zunächst rückblickend alle lügenhaften Argumente und Fälschungen der politischen und diplomatischen Vorgeschichte des Konfliktes nochmals mit der bekannten englischen Arroganz wiederholt und heuchlerisch behauptet hatte, daß England nicht um irgendeines rachsüchtigen Zweckes willen in den Krieg gezogen sei, sondern lediglich zur Verteidigung der Freiheit, und einem Frieden zustrebe, der kein ungleicher Waffenstillstand, sondern eine Befestigung der „ständigen Drohungen“ bringen müsse, wies er unter herausfordernden Beleidigungen Deutschlands die dargebotene Friedenshand des Führers zurück mit den Worten: „Was einer solchen Friedensregelung im Wege steht, ist die deutsche Regierung und die deutsche Regierung allein.“ Chamberlain ging in seiner Heuchelei so weit, zu behaupten, Deutschland habe ein Vermittlungsangebot Mussolinis abgelehnt, während in Wirklichkeit alle Welt weiß, daß England es war, das den von Deutschland bereits angenommenen Vermittlungsvorschlag des Duce sabotierte. Auf den großzügigen und von wahrhafter Verantwortung gegenüber den Völkern Europas getragenen Friedensplan des Führers hatte Chamberlain nichts anderes zu erwidern als die zynische Abfrage: „Friedensbedingungen, die damit anfangen, daß man dem Angreifer verzeiht, können nicht annehmbar sein.“ Die von höchst realpolitischen Erwägungen getragenen, konstruktiven und präzisen Vorschläge des Führers bezeichnete er unter Verfälschung der Wahrheit als „dage und unsicher“, da sie keine Andeutungen für die Wiedergutmachung des — wie Chamberlain sich ausdrückte — „Unrechtes an der Tschecho-Slowakei und Polen“ enthielten.

Chamberlain scheute sich nicht, diese abgedroschenen Phrasen aufs neue vorzubringen, obwohl er, wie jeder andere, weiß, daß die Tschchei durch einen freiwillig abgeschlossenen Staatsvertrag sich unter den Schutz des Deutschen Reiches stellte, und in der Führerrede als Ziel der Reichsregierung die Herstellung eines polnischen Staates ausdrücklich festgelegt wurde.

Chamberlain ließ in seinen weiteren Ausführungen keinerlei Zweifel mehr daran, daß, ganz gleich, was Deutschland auch immer vorschlagen wird, England es darauf ankomme, Deutschland zu vernichten unter dem plumpen Vorwand, seine Regierung beseitigen zu wollen.

Er erklärte nämlich, selbst wenn Hitlers Vorschläge definierter gewesen wären und Andeutungen enthalten hätten, dieses angebliche Unrecht wieder gutzumachen, würde es noch immer notwendig sein zu fragen, mit welchen

Mitteln die deutsche Regierung die Welt davon zu überzeugen beabsichtige, daß der Angriff aufgehört werde und daß Versprechungen gehalten würden. In diesem Tone hält es der britische Premierminister für angebracht, mit dem deutschen Volke, das England die Friedenshand dargeboten hat, zu sprechen. Obwohl der Führer in seiner Friedensrede außerordentlich konkrete Vorschläge unterbreitete und gangbare Wege zur Garantie der Sicherheit der europäischen Völker wies, so daß bei gutem Willen Englands und Frankreichs die Taten sofort hätten folgen können, erklärte derselbe Mann, der durch seine Haltung diese Taten verhindert, pharisäerhaft: „Taten — nicht Worte allein sind notwendig, ehe wir, das britische Volk und Frankreich, unter tapferer und vertrauter Verbündeter, berechtigt wären, aufzuhören, einen Kampf bis zur äußersten Grenze unserer Stärke zu führen.“

Gegenüber den von den neutralen Nachbarn Deutschlands mit großer Genugtuung begrüßten Zusicherungen des Führers, die ihre nationale Sicherheit gewährleisten und ihre Lebensinteressen respektieren, hatte Chamberlain nichts anderes zu erwidern als den Satz: „Die Stellen in der Rede des Führers, die darauf abgestellt sind, Hitlers Nachbarn neue Zusicherungen zu geben, übergehen wir, da die Nachbarn wissen

werden, welchen Wert sie ihnen beimesse sollen.“ Ein überzeugender Beweis dafür, daß es Chamberlain und seinem kriegsbegehrigen Regierungskriegel überhaupt nicht darauf ankommt, sich mit dem Friedensvorschlag des Führers und den Sorgen der neutralen Staaten zu befassen, sondern gegen das deutsche Volk Krieg um jeden Preis zu führen.

An den Schluß der abendlichen Winkeltage, mit denen Chamberlain glaubt, eine nach Frieden strebende Welt dupieren und das eigene sowie das unglückliche französische Volk in einen sinnlosen Krieg ziehen zu können, legte Chamberlain mit frecher Stirn das Ultimatum, daß die deutsche Regierung entweder einen überzeugenden Beweis geben müsse für die Ehrlichkeit ihres Friedenswunsches durch definitive Handlungen und durch die Schaffung effektiver Garantien für ihre Absicht, ihre Verpflichtung zu erfüllen, oder England müsse auf seiner Haltung bis zum Ende beharren.“

Mit dieser, jeglichem Verantwortungsgefühl baren Rede, voll von Verlogenheit und Heuchelei, hat der englische Premierminister die Friedenshand zurückgestoßen, die der Führer mit seinen Ausführungen vom 6. Oktober geboten hatte.

London will keinen Frieden

Mexiko, 13. Oktober.

In Mexiko hat die gewissenlose Zurückstoßung der von Adolf Hitler ausgedehnten Friedenshand durch den britischen Premierminister Chamberlain einen starken und für England keineswegs günstigen Eindruck gemacht. Die Presse weist in ihren Ueberschriften allgemein darauf hin, daß Chamberlain keinen Frieden will. Die Zeitung „El Nuevas Noticias“, die die Rede wie auch die übrigen Blätter auszugeweiht wiedergibt, wäßt die Ueberschrift: „Chamberlain weist die Grundlagen der Vorschläge des Führers zurück“.

Lebensmittelsteuerung in Paris

Brüssel, 13. Oktober.

Nach Meldungen aus Paris ist in Frankreich eine allgemeine Lebensmittelsteuerung eingetreten. Der Preis für Brot ist in Paris auf 6,80 Francs je Kilo gestiegen, d. h., daß man in Paris mehr als das Doppelte jetzt bezahlen muß.

England im Bereich der deutschen Bomber

Bemerkenswerte sowjetrussische Untersuchung über Deutschlands strategische Lage im Nordseeraum

Moskau, 13. Oktober.

Das Blatt der sowjetischen Kriegsmarine, „Krasny Flot“, beschäftigt sich in einem Sonderartikel mit den Aussichten des Krieges in der Nordsee. Der Verfasser kommt dabei auf Grund einer objektiven Untersuchung der Sachlage zu sehr bemerkenswerten Ergebnissen.

Trotz des zahlenmäßigen Ueberwichtes der englisch-französischen Seestreitkräfte, so schreibt der Verfasser, habe sich die strategische Lage Deutschlands im Nordseeraum in der letzten Zeit grundlegend zu seinem Vorteil verändert. Im jetzigen Krieg sei Deutschland auf dem Festland nicht eingekreist, und es bestünde nur eine Kampffront. Der Freundschafts- und Wirtschaftsvertrag mit der Sowjetunion, die Sicherung der Ostseehandelswege und die gemeinsame Interessengrenze mit der Sowjetunion machten Deutschland unabhängig von See- und Ozeanzuführen, die über die Nordsee laufen. Dies allein sei von enormer Wichtigkeit. Nicht nur vergrößere sich die Widerstandsfähigkeit Deutschlands, sondern es entfielen auch Angriffssubjekte für die englisch-französische Flotte.

Die englische Flotte könne wohl eine Handelsblockade durch Abschneidung der deutschen Nordsee zu führen versuchen, aber das werde den Ausgang des Krieges niemals entscheiden. Die englische Kriegsflotte dürfte trotz drei-

fachen Ueberlegenheit über die deutsche Flotte eine entscheidende Rolle in diesem Kriege nicht spielen. Die Operationen englischer Kriegsschiffe würden möglicherweise nebenjächlich werden und sich auf die Verteidigung des Heimatlandes und seiner Verbindungswege beschränken. Auf diese Weise werde die Rolle der englischen Flotte und ihre Ueberlegenheit erheblich entwertet durch die Unmöglichkeit einer Operation gegen wichtige deutsche Objekte.

Die deutsche Flotte dagegen bewahre, obwohl sie schwächer sei, in vollem Umfang ihre Handlungsfreiheit und ihre Bedeutung zur Erzielung von Schlägen gegen die englischen Seezuführen, gegen die Düstete und die Häfen Englands wie auch der Schläge gegen die englischen Seestreitkräfte in ihren Stützpunkten und auf offener See. Ungeachtet ihrer zahlenmäßigen Ueberlegenheit werde die englische Flotte kaum imstande sein, einen effektiven Kampf mit den U-Booten ihres Gegners zu führen, da ihre Auffindung und Vernichtung auf offener See wenig erfolgreich, die Blockade der deutschen Stützpunkte aber zu gefährlich für die englische Ueberseeflotte sei. Die Bombardierung der englischen Flotte durch deutsche Flugzeuge im Zentralgebiet der Nordsee am 27. September, die zu schweren Bombentreffern auf einem englischen Flugzeugträger und einem

Minerenschiff führten, sei ein ausreichendes Beispiel hierfür.

„Eine nicht geringere Bedrohung für das englische Territorium“, so heißt es weiter, „sind die deutschen Luftstreitkräfte.“ Auch Deutschland sei englischen Luftangriffen ausgesetzt, aber diese Angriffe könnten keine mehr oder weniger entscheidende Rolle im Kriege spielen. England hingegen sei viel verwundbarer. Luftangriffe könnten ihm unzählige Verluste beibringen. Scapa Flow zum Beispiel befindet sich nur 500 Seemeilen von dem nächsten deutschen Flugstützpunkt entfernt, London 250 Seemeilen und der Kanal nur 190 Seemeilen. Auf diese Weise liege fast ganz England in erreichbaren Grenzen für die deutschen Bomber.

Alle Industriezentren Englands, in erster Linie die Häfen der Düstete, wohnen eine enorme Menge von Frachten gehen, seien Objekte für zerstörende Luftangriffe. Die Zerstörung oder auch nur Störung der Arbeit der Häfen der Düstete Englands aber werde erhebliche Verwirrung in der englischen Schifffahrt hervorrufen. Die Ergebnisse dieser Schläge würden sogar die hohen Verluste durch U-Boote übersteigen. Die Hauptstützpunkte der englischen Flotte in der Nordsee würden nicht mehr wie im Weltkriege eine gefahrlose Zuflucht für die Heimatflotte bilden. Immer wiederholte Luftangriffe würden die Bekanntheit der Schiffe herabsetzen. Die Seeflotte werde ferner die Tätigkeit der englischen Flotte auf See erschweren, vor allem die der Blockadestreitkräfte und der Streitkräfte der U-Bootsabwehr im Kanal. Außer U-Booten und Luftstreitkräften könne Deutschland schließlich auch seine Ueberwasserstreitkräfte zu Schlägen gegen die englischen Zuführen ansetzen.

So sei die deutsche Flotte gegenüber England in vollem Maße in der Lage, vernichtende Stöße gegen die verkehrlichen Objekte Großbritanniens auszuführen. Die Seeverbindungswege seien aber für England ein zu wichtiges Objekt, als daß es Schläge gegen sie lange ertragen könnte. Im modernen Seekrieg, so stellt „Krasny Flot“ abschließend fest, könnten die Angriffe gegen den Ueberseehandel Englands auf See und in den Häfen, verbunden mit gleichzeitigen wiederholten Luftangriffen gegen seine Industriezentren, zu entscheidenden und schnellen Ergebnissen führen.

Das englische Volk denkt anders

New York, 13. Oktober.

„Associated Press“ meldet aus London, daß sich in englischen Pressestimmen zwar der wachsende Wunsch nach einer Fortführung des Krieges bemerkbar mache, daß aber Scotland Yard dem Innenministerium einen längeren Bericht über das Vorhandensein einer Friedenskampagne mit Hilfe von Flugzetteln unterbreitet habe, worin die Regierung aufgefordert wird, mit Deutschland Frieden zu schließen. Die juristischen Sachverständigen des Innenministeriums, die Klagen erhalten hätten, daß derartige Literatur von Tür zu Tür und auf dem Postweg verbreitet werde, prüften zur Zeit Mittel und Wege, diese Art von Propaganda zu bekämpfen.

London leugnet Giftgaslieferungen

Dreistes Dementi gegen erwiesene Tatsachen

Berlin, 13. Oktober.

Der Londoner Rundfunk als Sprachrohr des britischen Außenministeriums glaubt die amtlichen deutschen Feststellungen über englische Giftgaslieferungen an Polen mit einem einzigen Satz aus der Welt schaffen zu können. Er behauptet, es werde autoritativ in Abrede gestellt, daß Giftgas in irgendeiner Form jemals von England an Polen geliefert worden sei.

So geht das nicht!

Wenn Deutschland genau im einzelnen belegte Tatsachen über die Auffindung und Verwendung von Giftgasmunition in Polen veröffentlicht und darüber hinaus neutrale Politiker und

Wissenschaftler zu einer Untersuchung dieses ungeheuerlichen Verbrechens auffordert, dann sind solche Tatsachen nicht mit einem einfachen Dementi zu beseitigen.

Der kürzlich amtlicher englischer Dementi ist beträchtlich gesunken, seit in der englischen Regierung Minister sitzen, denen unwahre amtlich gegebene Mitteilungen nachgewiesen werden konnten. Wenn von deutscher Seite das Tatsachenmaterial über englische Giftgaslieferungen an Polen veröffentlicht worden ist, dann geschah dies nicht, um eines der vielen nicht mehr ernst zu nehmenden Dementis einzuhandeln, sondern um vor aller Welt ein Verbrechen aufzudecken, für das sich England zu verantworten hat.

Litauens Hauptstadt

Stein auf Stein fügt sich in die neue Ordnung des europäischen Ostens. Nach dem Vorziehen der russischen Verteidigungszone an die Ostsee und der Wiederanknüpfung alter Handels- und Transitwege ist jetzt auch über die Rolle Litauens entschieden. Der kleine Staat zwischen dem slawischen und dem germanischen Volk hat seine alte Hauptstadt zurückerhalten. Wilna ist von den Litauern nie vergessen worden, diese Stadt, die in der Staatsverfassung ausdrücklich und demonstrativ als Hauptstadt des Landes bezeichnet wurde, während Kowno-Kaunas als „provisorischer Regierungssitz“ galt. Tatsächlich war Wilna die historische Hauptstadt schon im Mittelalter. Als die nationalen Wünsche der Litauer im Weltkrieg reale Umrisse annahmen, trat in der von deutschen Truppen besetzten Stadt im Jahre 1917 ein litauischer Landtag zusammen, der noch vor Weihnachten des gleichen Jahres das Wiedererleben eines litauischen Staates verkündete. Dieser Staat wurde dann im März 1918 vom Deutschen Reich als unabhängig anerkannt und als wirtschaftlicher und politischer Vertragspartner vorgezogen. Nach dem deutschen Zusammenbruch und nach dem Abzug der deutschen Truppen wechselten polnische und russische Truppen in dem Besitz der Stadt. Seitdem aber im Frühjahr 1919 polnisches Militär in Wilna einzog, waren Stadt und Umgebung einer systematischen Polonisierung ausgesetzt. Verbote litauischer Aufschriften und Firmenschilder wurden von den Polen mit der gleichen Strenge durchgeführt wie das Verbot, in den Straßen litauisch zu sprechen. Dieser Zustand währte, bis die Armee des sowjetrussischen Generals Tuschatschewski die Polen im Sommer 1920 vertrieb und die Sowjettruppen die Behörden der Litauer wieder einsetzten, die sie damals wie heute als den rechtmäßigen Besitzer betrachteten. Als der Vorstoß der Sowjetarmeen an der Weichsel und vor den Toren Warschaws zum Stehen kam und auf dem Rückzuge auch Wilna geräumt wurde, war es der Pariser Vorkonferenz anheimgegeben, die Grenze zwischen Polen und Litauen festzulegen. Aber so etwas erforderte damals viel Zeit, Zeit genug, um Polen freie Hand für die Schaffung vollständiger Tatsachen zu lassen.

Schon waren die Polen in den Suwalki-Zipfel eingedrungen, über dessen Zugehörigkeit noch nicht entschieden war. Vergeblich kämpften litauische Verbände, vergeblich protestierte das Kriegsministerium, vergeblich verhandelte man in dem Städtchen Kalbaria mit den Polen. Als schließlich eine Völkerbundskommission auf dem Plan erschien, besetzte sich Polen mit seinen Maßnahmen, zumal diese Kommission zwar unter französischer Leitung stand, aber nicht rein französisch war, was Polen mit Recht als sein inneres Anliegen empfand. Tatsächlich erklärte der Warschauer Außenminister Fürst Sapieha bei den Verhandlungen in Suwalki das Einverständnis seiner Regierung zu der neuen Grenze, die Wilna bei Litauen ließ, er unterwarf sich, nachdem er mit Gesicht die Generäle Vertreter einige Zeit hingehalten hatte, und zwar so lange, bis General Jeligowski fertig war. Und kaum war die Unterschrift unter dem Protokoll trocken, als am 9. Oktober 1920 — Fürst Sapieha war rechtzeitig abgereist — die Truppen des polnischen Generals in Wilna einrückten. Warschau tat bestürzt, erklärte Jeligowski zum Meuterer und — behielt Wilna.

Was folgte, war Theater, geeignet dem Völkerbund bei der Wahrung des Gesichtes behilflich zu sein. Eine Volksabstimmung unter polnischen Bajonetten und Hundepfeifen gehörte ebenfalls dazu, eine Abstimmung, bei der sich die Litauer sowohl wie die etwa 70 v. H. Weichselrussen und Juden der 220 000-Einwohner-Stadt der Wahl enthielten, während Warschau alle Hebel in Bewegung setzte, die geplante Entsendung von internationalen Truppenkontingenten ins Abstimmungsgebiet zu verhindern. Der Völkerbund schwieg und akzeptierte nach einiger Zeit — im März 1923 — diese Lösung. Was seit-

Um zu verstehen,
was „besser rauchen“
heißt, rauchen Sie einmal
mit Verstand eine

ATIKAH 5A

dem geschah, ist bekannt. Polen und Litauen ignorierten sich, wenn auch am 10. Dezember 1927 offiziell Frieden geschlossen wurde. Die Grenze war gesperrt, Post und Verkehr, Handel und diplomatische Beziehungen zwischen beiden Nachbarn gab es nicht, bis im Jahre 1938 Polen unter militärischem Zwang und durch ein Ultimatum die Wiederannahme der Beziehungen erzwang, Methoden, die Spalten der englischen Presse gefüllt hätten, wenn sie von Deutschland angewendet worden wären. Zwar sicherte sich Kowno nicht selbst die Herrschaft über seine alte Hauptstadt, sondern beschränkte sich darauf, die Anmeldung seiner Ansprüche für den Augenblick der staatlichen Neuordnung anzukündigen.

Nun haben die Verhandlungen mit der Sowjetunion ein Ende gefunden, und das kleine Litauen kann sich seiner wiedergewonnenen Hauptstadt freuen und damit der Rückkehr zahlreicher Litauer, die hauptsächlich in der Umgebung der Hauptstadt leben. Mit dieser Regelung ist ein altes Unrecht wiedergutmacht worden, ein Unrecht, das zugleich ein Denkmal für polnische Methoden und für die Machtlosigkeit des Völkerbundes war.

Britisches Piratentum am Branc

Belgische Zeitung wendet sich scharf gegen Vergewaltigung der Neutralen

Brüssel, 13. Oktober.

In einem Artikel der führenden Antwerpener Zeitung „Metropole“ werden die brutalen Seeräubermethoden der Engländer gegenüber den neutralen Völkern in schärfster Weise an den Pranger gestellt.

Das Blatt erklärt, daß die Versprechen Chamberlains hinsichtlich einer Verbesserung des gegenwärtigen Systems der Festhaltung neutraler Schiffe nicht eingehalten worden seien. Die Lage habe sich nicht nur nicht verbessert, sondern verschlechtert, so daß sich der belgische und holländische Schiffahrtstreibe eine große Unruhe bemächtigt habe.

Neun Schiffe einer einzigen belgischen Reederei zum Beispiel würden zur Zeit in den Downs festgehalten. In ihnen befänden sich insgesamt über 60 000 Tonnen Waren. Mehrere dieser Schiffe, die zum Teil zahlreiche Fahrgäste an Bord haben, sind seit mehr als zwei Wochen — in einem Falle sogar seit

24 Tagen — in den englischen Gewässern interniert. Viele leichtverderbliche Waren, wie zum Beispiel Früchte und Lebensmittel, können in der langen Wartezeit als verloren betrachtet werden. Wenn die gegenwärtige Lage andauere, dann werde die belgische Rohstoff- und Lebensmittelversorgung auf schwerste gefährdet sein. Es sei dringend notwendig, daß die belgische Regierung wegen dieser alarmierenden Lage bei den britischen Behörden vorstellig werde.

Abschließend weist das Blatt auf die heuchlerischen Behauptungen Englands über seine angeblichen Kriegsziele hin. England habe versichert, daß eines der Ziele dieses Krieges die Freiheit und das Existenzrecht aller Völker sei. Mit beifolgender Ironie schließt das Blatt, aus diesem Grunde beginne England den Krieg wohl auch damit, die Sicherheit der kleinen Staaten dadurch zu achten, daß sie es vergewaltige.

Kein Tropfen Blut für England!

Südafrika und Indien hoffen, das britische Joch abschütteln zu können

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Berlin, 13. Oktober.

Zu den Hauptschlagworten der britischen Lügenpropaganda seit Kriegsbeginn gehört die Behauptung, daß die Dominions mit glühender Begeisterung den englischen Kriegszustand unterstützten. Erst dieser Tage hat Churchill wieder diese Behauptung aufgestellt. Die Wirklichkeit sieht allerdings auch hier ganz anders aus, wie bei allen Behauptungen dieses notorischen Lügners.

In Südafrika hat z. B. vor einigen Wochen Ministerpräsident Smuts eine sehr geringe Parlamentsmehrheit für die Kriegsbeteiligung erhalten. Damals trat jedoch der langjährige Ministerpräsident, General Herzog, aus Protest gegen diesen Schritt zurück. Nunmehr haben sich in der Opposition General Herkog und der Führer der nationalen Oppositionspartei, Dr. Malan, nach langer Feindschaft gefunden und zu gemeinsamem Kampf gegen die Kriegspolitik der englandhörigen südafrikanischen Parlamentsmitglieder verbunden. Es handelt sich dabei um ein außerordentlich wichtiges Ereignis in der inneren Entwicklung Südafrikas, das man in London zweifellos seiner Bedeutung entsprechend einschätzen dürfte. Die Afrikaner oder Buren wehren sich in Südafrika schon lange gegen einen allzu englischen Kurs. Sie haben vor einiger Zeit eine eigene Flagge und eine eigene Nationalhymne, sowie den gleichberechtigten Gebrauch ihrer Sprache, des Afrikaans, durchgesetzt und auch die für das Land so wichtige Rassenpolitik nach ihren eigenen gesunden Anschauungen und nicht nach Londoner Wünschen gestaltet. Die Stellung der unbedingten Englandtreue in Südafrika ist, wie gerade aus der Kriegsbeteiligung hervorging, die wenig über 50 Prozent Mehrheit

ergab, sehr schwach und fraglich geworden. Die Einigung im Lager der Afrikaner, wie sie durch die Freundschaft zwischen Herkog und Malan sich ankündigt, bedeutet jedenfalls eine beträchtliche Niederlage der Kriegshörer in Westminster.

Vor dem Voortrekker-Denkmal in Pretoria, dem Zeichen des widererwachenden Burenentums, hielten Herkog und Malan Ansprachen an 60 000 versammelte Afrikaner, eine für südafrikanische Bevölkerungsverhältnisse sehr große Zuhörerschaft. Sie erklärten beide, daß die Afrikaner nach Abschüttelung des britischen Jochs streben und gegen die Kriegserklärung an Deutschland kämpften. Kein Tropfen Blut für Englands Krieg! rief Dr. Malan aus. Bezeichnend ist in diesem Zusammenhang auch die Nachricht, daß Südafrika sich geweigert habe, Freiwillige der Luftwaffe nach England zu schicken!

Ganz ähnlich ist es mit Indien, das ebenfalls hofft, in einem Krieg das englische Joch abzuschütteln zu können und dessen angebliche begeisterte Teilnahme am Kriege Londons ebenfalls nur in den Phantasieprodukten des Reuterbüros besteht. England glaubt sich zwar auch heute noch eine Ablehnung der indischen Forderungen auf Freiheit und Dominialstatus leisten zu können, wie die drei ergebnislosen Unterredungen Gandhis mit dem indischen Kongresspartei nach den Kriegs- und Friedensjahren Englands und ihre Anwendung auf Indien ist von London geistlich überhört worden. Die englischen Indienpolitiker versuchen nunmehr nach altem Muster, Hindus und Mohammedaner in Indien gegeneinander auszuspielen und scheinen nicht zu merken, daß auch hier die Dinge seit 1914 wesentlich anders geworden sind. Auch in Indien fällt man auf britische Phrasen nicht mehr herein!

„Miesmacher“ Lloyd George und Shaw

Englische Presse wettert gegen zwei Mahner zur Vernunft

Berlin, 13. Oktober

Die beiden Alten, David Lloyd George und Bernhard Shaw, wachen sich immer mehr zum Schrecken der englischen Kriegshörer und zu wahren „Enfants terribles“ Englands aus.

Lloyd George läßt nicht locker. Seinem Artikel im „News Chronicle“, in dem er den Chamberlains und Genossen zuseht, an den Konferenztisch zu gehen, noch bevor die Welt sich im Entsetzen über das „Kriegsblutbad“ unter Frauen, Männern und Kindern schüttelte, läßt er einen Aufsatz im „Sunday Express“ folgen, der seine Warnungen und Mahnungen an die englischen Verantwortlichen mit verstärktem Nachdruck wiederholt. Unter obligaten Ausfällen gegen Deutschland und seinen Führer, ohne die er drüben gar nicht das Wort zu nehmen wagen dürfte, fordert Lloyd George aufs neue die „Prüfung jeder Möglichkeit“, einen gerechten und dauerhaften Frieden zu erreichen und wiederholt seinen „Appell an die englische Regierung, eine ablehnende Antwort auf die Rede des Führers nicht zu überstürzen“. Die deutsche Friedensoffensive sei eine gefährliche Waffe“ und ein englisches Beharren auf der Forderung nach der Wiederherstellung Versailles-Polens eine noch gefährlichere „Forderung an Rußland“, der Versuch aber, Rußland in diesem Augenblick auch nur zu rügen, „eine kostspielige Unverschämtheit“. Seine Besprechungen an Polen habe England gebrochen. Was es jetzt über Polens Wiederherstellung schwache, dazu könne es nie und nimmer, weder durch Vernunft noch durch Ehre, verpflichtet sein.

Nicht minder lebhaft wettert auch der alte Bernhard Shaw, diesmal im „Manchester Guardian“, weiter gegen die Politik Chamberlains und seiner Dränger.

Daß die beiden „Enfants terribles“ weiten englischen Kreisen aus der Seele sprechen, zeigt das ungeheure Echo ihrer Proklamationen, das sich äußert in Zuschriften, die aus allen Kreisen so massenhaft bei ihnen einlaufen, daß die Adressaten sie auf keine Weise bewältigen können. Das zeigt auch die Notwendigkeit, die ein Blatt wie der „Daily Telegraph“ empfindet, sich gegen die „ständige Miesmacherei und den Pessimismus“ zu wen-

den, gegen das „sinnlose Geschwätz und das Aupischen von Gerichten ruheloser, aber doch fauler Leute“, von denen das Blatt sagt: „Sie fühlen das Herannahen der Katastrophe in den Knochen“. Welche Katastrophe? Was trügten die Eulen?“

„Was für Gesänge des Todes“ singen sie? Was veranlaßt sie zu ihren Kassandra-Rufen? Doch nicht etwa der Mangel an Soldatenmännern, den das englische Kriegsministerium jetzt ja auf die erheiternde Weise abzuhelfen sich bemüht. Wie der „Daily Herald“ verrät, verliert es nämlich, die Schaffnermänner der Autobusfahrer für das Heer aufzukaufen, ohne sich Zeit zu lassen, auch nur die Namen der jeweiligen Vorbesitzer, der einzelnen Verkehrsvereinigungen, von ihnen zu befehlen.

Uebrigens, um das noch zu sagen, hat die englische Admiralität, die „müde“ geworden war, immer wieder zu erklären, daß in der Nordsee „kein englisches Schiff beschädigt“ worden sei, diese Müdigkeit schon wieder überwunden. Wir saugen's ja gleich. Die neueste Schlappe der „unüberwindlichen Armada“ wird von der englischen Admiralität schon wieder durch ein neues Dementi ausgeglichen. Sie sieht den deutschen Fliegerbomben wieder eine Ablehnung entgegen. Sie schilt den „über fünf Stunden dauernden Angriff der deutschen Bomber, die erstaunlich viele Kilometer daneben trafen und nur einmal so nahe, daß „einige Splitter auf einen Kreuzer fielen“ und ein paar Kraker verursachten, die man erst lange hinterher bemerken konnte“.

Die Admiralität hat sich also noch schneller als wir's vorausgesehen, wieder aufgerafft. Sie ist wieder ganz munter geworden und führt zum Vergnügen der Einwohner wieder ihren sieghaften Krieg mit dem Dementier-Mittel. Zweifellos eine gute unblutige Methode: Dementis gegen Bomben, Bombensplitter aber, an der Urteile und an Armbändern getragen, dürfte die neueste große Londoner Mode für Herren und Damen werden. Nein, keine Beschädigung eines englischen Schiffes, weil das nach dem Grundgesetz der englischen Admiralität einfach nicht sein darf, weil, so schließt sie messerscharf, nicht sein kann, was nicht sein darf.

Erste russisch-finnische Besprechungen

Moskau, 13. Oktober.

Die erste Besprechung der finnischen Regierungsdelegation im Kremel dauerte ungefähr eine Stunde. Von sowjetischer Seite nahmen daran teil: Stalin, Molotow, Potemkin und der sowjetische Gesandte in Finnland Derewjanski. Ueber das Verhandlungsprogramm ist nichts Genaues bekannt. In diplomatischen Kreisen Moskaus verlautet jedoch, daß in den Verhandlungen mit Finnland sowjetischerseits Vorschläge zur Mitwirkung der Sowjetunion an der Lösung der Landsfrage vorgebracht werden würden.

Die Nervensprobe

Amsterdam, 13. Oktober.

Es muß um die Stimmung in England schon schlecht bestellt sein, wenn der „Daily Telegraph“ sich verpflichtet fühlt, Kassandra-Rufe gegen die ständige Miesmacherei und den Pessimismus auszustößen. In seinem Hauptartikel bespricht sich das Blatt über das „sinnlose, uninformierte Gequatsch“, das auf nichts anderem beruhe als auf einem zu schnellen Lesen der Zeitungen und im Aupischen von Gerüchten im Laufe eines ruhelosen, aber doch faulen Tages. Der beste Dienst, den derartige Leute dem Lande leisten könnten, sei der, ihren Atem zu sparen und aufzuhören, die allgemeine Tatkraft zu lähmen. Denn das sei die einzige Wirkung des Weitergebens ihrer Gerüchte.

Für die Volkstimmung ist es immerhin aufschlußreich, wenn der „Daily Telegraph“ dann fortfährt: „Sie fühlen das Herannahen der Katastrophe in ihren Knochen... seltsame Gerüchte, die aus aufgeschnappten Gesprächsfragmen in der Untergrundbahn stammen, werden streng vertraulich weitererzählt. Diese trübsinnigen Erzähler zwingen anderen ihre Nervens und ihre Furcht auf. Sobald die Nacht herabfällt, sind sie schleunigst bei der Hand, aus dem Klang eines anstehenden Wagens den Aufstuf zu dem schredlichen Gedröhne der Sirenen zu hören. Man kann diese Leute nur bedauern, denn gerade ihr Gerede ist das klarste Anzeichen für ihren Mangel an Selbstkontrolle.“ Das Blatt nennt seinen Lesern zum Schluß Beispiele männlicher Gelassenheit, und darunter bezeichnenderweise auch... Goethe!

Schließung der Meerengen?

(Von unserem Vertreter in Kopenhagen)

Kopenhagen, 13. Oktober.

Englische Meldungen aus Istanbul wollen wissen, daß der türkische Außenminister auf Grund der Verhandlungen in Moskau gewisse von Rußland vorgeschlagene Regelungen annehmen werde, denen zufolge die Dardanellen für alle anderen Kriegsschiffe als die der Schwarzen-See-Mächte geschlossen werden. England hatte bei der Türkei gefordert, daß bei einem Eintritt der Sowjetunion in einen europäischen Krieg die Dardanellen überhaupt geschlossen werden müßten, andernfalls sollte die Türkei den bisherigen Abmachungen gemäß selbst das Recht haben, darüber zu bestimmen, welche Schiffe die Meerenge befahren dürften. Eine Bestätigung dieser aus britischer Quelle stammenden Meldungen von zuständiger Seite muß jedoch abgewartet werden. Das gleiche gilt für die Meldung des „Daily Herald“, die von einer bevorstehenden Umbildung der türkischen Regierung spricht.

Französischer Bomber notgelandet

(Drahtbericht unseres Vertreters in Rom)

Rom, 13. Oktober.

Innerhalb von zehn Tagen hat die französische Luftwaffe drei Bombenflugzeuge im Mittelmeer eingebüßt. Zwei davon wurden mit den Besatzungen in Italien interniert, ein anderes stürzte ab, wobei die Leiche eines Flugzeugführers in der Nähe von Livorno an Felsenriffen angepölpelt wurde. Bei dem neuerlichen Fall handelt es sich um ein zweimotoriges französisches Bombenflugzeug, Typ Arot, das infolge Motorenstörung bei Terra Nuova notlanden mußte, etwa 250 Kilometer Luftlinie von Rom entfernt im Nordosten Sardiniens. Das Flugzeug, das von Tunis nach Korsika unterwegs war, hatte eine lebentüchtige Besatzung, zwei Offiziere und fünf Unteroffiziere, die interniert wurden.

Argentinien will die Malvinen

Buenos Aires, 13. Oktober.

Die Erklärung des argentinischen Delegationsführers auf der Panamakonferenz, daß Argentinien seine Ansprüche auf die seiner Zeit von England widerrechtlich besetzten Falklandsinseln (Malvinen) unverändert aufrechterhalte, hat dieser Frage begeriffenermaßen neue Aufmerksamkeit verliehen. Dies zeigt sich vor allem in der Gründung einer Vereinigung zur Wiedererlangung der Malvinen, zu der sich jetzt eine Gruppe einflussreicher Persönlichkeiten in Buenos Aires zusammengeschlossen hat. Schon die Namen der bisher bekanntgewordenen Mitglieder beweisen, wie stark der Wunsch aller Kreise Argentiniens nach Wiedergutmachung des jahrzehntealten britischen Willküraktes ist.

Beste Ausgleichsversuch in Tokio

Tokio, 13. Oktober.

Der stellvertretende japanische Außenminister Tani hat dem Außenminister sein Rücktrittsgesuch überreicht. In der Begründung heißt es, daß er sich für die Oppositionsbewegung im Außenamt verantwortlich halte. Vorher hatte Tani sämtliche Rücktrittsgesuche der Beamtenchaft des Außenamtes übergeben, die bis jetzt 113 betragen sollen.

Nach längeren Besprechungen Komuras mit dem Ministerpräsidenten und Mitgliedern des Kabinetts scheint man in Tokio beschloffen zu haben, einen letzten Ausgleichsversuch mit der Beamtenchaft des Außenamtes zu machen.

Kranzösischer Generalstähler erklärt:

„Mein Kompliment den deutschen Jägern“

Besuch in einem Fliegerhorst im Westen - Stolz über die ersten Abschüsse

(Eigener Bericht)

Brüssel, 13. Oktober.

Viele tausende Volksgenossen im Westen waren Zeugen der Luftkämpfe über Godesberg und Euskirchen, bei denen französische Aufklärungsflugzeuge durch deutsche Jäger abgeschossen wurden. Unser Sonderberichterstatter hatte Gelegenheit, den Fliegerhorst der siegreichen Flieger zu besuchen und mit den Luftkämpfern zu sprechen.

Es ist ein seltsam packendes Bild, das selbst den alten Frontsoldaten des Weltkrieges befangen macht, wenn man aus dem tiefsten Frieden der Landschaft den Fliegerhorst betritt. Irgendwo, an den Ufern des Rheins, breitet sich das Rollfeld, umsäumt von Wald, der die Maschinen, die Zelte, die Unterstände und die Wohnbaracken gegen Sicht aus der Luft schirmt. Eben braust eine Staffel in unvorstellbarer Geschwindigkeit vom Rollfeld feindwärts. Eine andere meldet dem Gefechtsstand ihren Standort irgendwo im Luftraum. Bei den Staffeln stehen die Jagdflieger zum Absprung bereit, wenn das Alarmzeichen gegeben wird. Wir spüren die Spannung und den entschlossenen Ernst der Front.

Aus dem Mannschaftsstand zum Offizier befördert

Die Waldstücke sind seltsam belebt von den Jagdfliegern, die in schweren gefütterten Sitzelementen einherfliegen, von Monteuren und Mechanikern der Bodenmannschaft, von Nachrichten- und Offizieren und Mannschaften der Flak. Aus den Lautsprechern kommen Meldungen, Befehle schwirren durch die Luft; dazwischen Gelächter, begleitet von Harmonikafällungen.

Kriegsmäßig sieht es in der Stube des Kommandeurs aus: Ein roh zusammengeklappter großer Tisch, der mit Karten und Meldungen bedeckt ist, zwei, drei Stühle, ein Feldbett, ein kleines Kleiderregal, ein inatmerndes Holzfeuer im Eisenschiffchen. Die Unterhaltung wird immer wieder unterbrochen durch die Klingel des Telefons, durch Offiziere und Ordnonnanzgen, die Meldung erstatten oder Befehle empfangen. Der Gruppenkommandant, ein Sohn altpreussischer Offiziersfamilie, stellt sich uns kameradschaftlich zur Verfügung, und schon bald steht einer der glücklichen Jäger von Godesberg, ein Fliegerleutnant, vor uns, eine kratzvolle, straffe Sportlerfigur.

Stolz berichtet der Kommandeur, daß sein Leutnant bei der diesjährigen Kunstflugmeisterschaft an zehnter Stelle der Siegerliste stand. Der junge Flieger ist wegen seiner Leistungen aus dem Mannschaftsstand heraus zum Offizier befördert worden. In Nürnberg stand seine Wiege. Es will ihm nicht recht eingehen, daß er von seinem ersten Abschuss etwas erzählen soll. Es ist ihm eben alles so Selbstverständlichkeit, so soldatische Pflichterfüllung, daß man nicht damit in die Doffentlichkeit treten sollte. Aber Befehl ist Befehl!

„Die Ueberraschung kam ...“

„Als wir uns vor dem Lautsprecher am Gefechtsstand zusammenfanden“, so erzählt der

Leutnant, „um die Führerrede zu hören — Flieger, Bodenpersonal und fünfzig Zivilarbeiter einträchtig beisammen —, hatten wir das Gefühl, der Tommy oder Franzmann spekuliere darauf, daß wir bei der Uebertragung der Rede nicht auf der Hut sind. Es kann eine Ueberraschung geben. Die Ueberraschung kam! Gegen Ende der Rede kam das Zeichen zum Alarm. Wir sprangen auf. Ich hatte die Ueberzeugung: jetzt kommen sie! In einer halben Minute waren wir gestartet und gewannen schnell Höhe. Bald schon sah ich aus weiter Entfernung ein Flugzeug, das kein deutsches sein konnte. Es kam aus einer Wolke und drückte in steilem Flug in die nächste Wolken-schicht. Ich setzte mich dahinter und schnitt dem Gegner den Weg ab. Dann drückte ich ebenfalls in die Wolke. Als ich diese verließ und wieder Sicht hatte, konnte ich das feindliche Flugzeug als französische Maschine ausmachen. Ich hatte den Gegner seitlich vor mir. Ich lud mein Maschinengewehr durch und setzte mich dahinter. Dann schoß ich, bis ich unmittelbar an der Maschine war. Nach mehreren Feuerstößen kam die Maschine zum Absturz. Ich überzeugte mich von dem Erfolg und sah deutlich, wie zahlreiche Bauern herbeieilten. Schon kurz darauf erschien ein Sanitätswagen. Hier gab es für mich nichts mehr zu tun.“

Lob aus dem Munde des Gegners

Anschließend beteiligte ich mich an der Besprechung eines weiteren Gegners, der wie der Abgeschossene ebenfalls verurteilt, in Richtung der Grenze des neutralen Belgiens zu entkommen.

U-Boote auf Wacht! / Im Atlantik und am Skagerrak

Von Berichterstatter Bahmann.

Es ist ein seltsam packendes Bild, das selbst den alten Frontsoldaten des Weltkrieges befangen macht, wenn man aus dem tiefsten Frieden der Landschaft den Fliegerhorst betritt. Irgendwo, an den Ufern des Rheins, breitet sich das Rollfeld, umsäumt von Wald, der die Maschinen, die Zelte, die Unterstände und die Wohnbaracken gegen Sicht aus der Luft schirmt. Eben braust eine Staffel in unvorstellbarer Geschwindigkeit vom Rollfeld feindwärts. Eine andere meldet dem Gefechtsstand ihren Standort irgendwo im Luftraum. Bei den Staffeln stehen die Jagdflieger zum Absprung bereit, wenn das Alarmzeichen gegeben wird. Wir spüren die Spannung und den entschlossenen Ernst der Front.

Es ist ein seltsam packendes Bild, das selbst den alten Frontsoldaten des Weltkrieges befangen macht, wenn man aus dem tiefsten Frieden der Landschaft den Fliegerhorst betritt. Irgendwo, an den Ufern des Rheins, breitet sich das Rollfeld, umsäumt von Wald, der die Maschinen, die Zelte, die Unterstände und die Wohnbaracken gegen Sicht aus der Luft schirmt. Eben braust eine Staffel in unvorstellbarer Geschwindigkeit vom Rollfeld feindwärts. Eine andere meldet dem Gefechtsstand ihren Standort irgendwo im Luftraum. Bei den Staffeln stehen die Jagdflieger zum Absprung bereit, wenn das Alarmzeichen gegeben wird. Wir spüren die Spannung und den entschlossenen Ernst der Front.

Es ist ein seltsam packendes Bild, das selbst den alten Frontsoldaten des Weltkrieges befangen macht, wenn man aus dem tiefsten Frieden der Landschaft den Fliegerhorst betritt. Irgendwo, an den Ufern des Rheins, breitet sich das Rollfeld, umsäumt von Wald, der die Maschinen, die Zelte, die Unterstände und die Wohnbaracken gegen Sicht aus der Luft schirmt. Eben braust eine Staffel in unvorstellbarer Geschwindigkeit vom Rollfeld feindwärts. Eine andere meldet dem Gefechtsstand ihren Standort irgendwo im Luftraum. Bei den Staffeln stehen die Jagdflieger zum Absprung bereit, wenn das Alarmzeichen gegeben wird. Wir spüren die Spannung und den entschlossenen Ernst der Front.

Es ist ein seltsam packendes Bild, das selbst den alten Frontsoldaten des Weltkrieges befangen macht, wenn man aus dem tiefsten Frieden der Landschaft den Fliegerhorst betritt. Irgendwo, an den Ufern des Rheins, breitet sich das Rollfeld, umsäumt von Wald, der die Maschinen, die Zelte, die Unterstände und die Wohnbaracken gegen Sicht aus der Luft schirmt. Eben braust eine Staffel in unvorstellbarer Geschwindigkeit vom Rollfeld feindwärts. Eine andere meldet dem Gefechtsstand ihren Standort irgendwo im Luftraum. Bei den Staffeln stehen die Jagdflieger zum Absprung bereit, wenn das Alarmzeichen gegeben wird. Wir spüren die Spannung und den entschlossenen Ernst der Front.

Es ist ein seltsam packendes Bild, das selbst den alten Frontsoldaten des Weltkrieges befangen macht, wenn man aus dem tiefsten Frieden der Landschaft den Fliegerhorst betritt. Irgendwo, an den Ufern des Rheins, breitet sich das Rollfeld, umsäumt von Wald, der die Maschinen, die Zelte, die Unterstände und die Wohnbaracken gegen Sicht aus der Luft schirmt. Eben braust eine Staffel in unvorstellbarer Geschwindigkeit vom Rollfeld feindwärts. Eine andere meldet dem Gefechtsstand ihren Standort irgendwo im Luftraum. Bei den Staffeln stehen die Jagdflieger zum Absprung bereit, wenn das Alarmzeichen gegeben wird. Wir spüren die Spannung und den entschlossenen Ernst der Front.

Es ist ein seltsam packendes Bild, das selbst den alten Frontsoldaten des Weltkrieges befangen macht, wenn man aus dem tiefsten Frieden der Landschaft den Fliegerhorst betritt. Irgendwo, an den Ufern des Rheins, breitet sich das Rollfeld, umsäumt von Wald, der die Maschinen, die Zelte, die Unterstände und die Wohnbaracken gegen Sicht aus der Luft schirmt. Eben braust eine Staffel in unvorstellbarer Geschwindigkeit vom Rollfeld feindwärts. Eine andere meldet dem Gefechtsstand ihren Standort irgendwo im Luftraum. Bei den Staffeln stehen die Jagdflieger zum Absprung bereit, wenn das Alarmzeichen gegeben wird. Wir spüren die Spannung und den entschlossenen Ernst der Front.

Es ist ein seltsam packendes Bild, das selbst den alten Frontsoldaten des Weltkrieges befangen macht, wenn man aus dem tiefsten Frieden der Landschaft den Fliegerhorst betritt. Irgendwo, an den Ufern des Rheins, breitet sich das Rollfeld, umsäumt von Wald, der die Maschinen, die Zelte, die Unterstände und die Wohnbaracken gegen Sicht aus der Luft schirmt. Eben braust eine Staffel in unvorstellbarer Geschwindigkeit vom Rollfeld feindwärts. Eine andere meldet dem Gefechtsstand ihren Standort irgendwo im Luftraum. Bei den Staffeln stehen die Jagdflieger zum Absprung bereit, wenn das Alarmzeichen gegeben wird. Wir spüren die Spannung und den entschlossenen Ernst der Front.

Es ist ein seltsam packendes Bild, das selbst den alten Frontsoldaten des Weltkrieges befangen macht, wenn man aus dem tiefsten Frieden der Landschaft den Fliegerhorst betritt. Irgendwo, an den Ufern des Rheins, breitet sich das Rollfeld, umsäumt von Wald, der die Maschinen, die Zelte, die Unterstände und die Wohnbaracken gegen Sicht aus der Luft schirmt. Eben braust eine Staffel in unvorstellbarer Geschwindigkeit vom Rollfeld feindwärts. Eine andere meldet dem Gefechtsstand ihren Standort irgendwo im Luftraum. Bei den Staffeln stehen die Jagdflieger zum Absprung bereit, wenn das Alarmzeichen gegeben wird. Wir spüren die Spannung und den entschlossenen Ernst der Front.

Es ist ein seltsam packendes Bild, das selbst den alten Frontsoldaten des Weltkrieges befangen macht, wenn man aus dem tiefsten Frieden der Landschaft den Fliegerhorst betritt. Irgendwo, an den Ufern des Rheins, breitet sich das Rollfeld, umsäumt von Wald, der die Maschinen, die Zelte, die Unterstände und die Wohnbaracken gegen Sicht aus der Luft schirmt. Eben braust eine Staffel in unvorstellbarer Geschwindigkeit vom Rollfeld feindwärts. Eine andere meldet dem Gefechtsstand ihren Standort irgendwo im Luftraum. Bei den Staffeln stehen die Jagdflieger zum Absprung bereit, wenn das Alarmzeichen gegeben wird. Wir spüren die Spannung und den entschlossenen Ernst der Front.

Es ist ein seltsam packendes Bild, das selbst den alten Frontsoldaten des Weltkrieges befangen macht, wenn man aus dem tiefsten Frieden der Landschaft den Fliegerhorst betritt. Irgendwo, an den Ufern des Rheins, breitet sich das Rollfeld, umsäumt von Wald, der die Maschinen, die Zelte, die Unterstände und die Wohnbaracken gegen Sicht aus der Luft schirmt. Eben braust eine Staffel in unvorstellbarer Geschwindigkeit vom Rollfeld feindwärts. Eine andere meldet dem Gefechtsstand ihren Standort irgendwo im Luftraum. Bei den Staffeln stehen die Jagdflieger zum Absprung bereit, wenn das Alarmzeichen gegeben wird. Wir spüren die Spannung und den entschlossenen Ernst der Front.

Es ist ein seltsam packendes Bild, das selbst den alten Frontsoldaten des Weltkrieges befangen macht, wenn man aus dem tiefsten Frieden der Landschaft den Fliegerhorst betritt. Irgendwo, an den Ufern des Rheins, breitet sich das Rollfeld, umsäumt von Wald, der die Maschinen, die Zelte, die Unterstände und die Wohnbaracken gegen Sicht aus der Luft schirmt. Eben braust eine Staffel in unvorstellbarer Geschwindigkeit vom Rollfeld feindwärts. Eine andere meldet dem Gefechtsstand ihren Standort irgendwo im Luftraum. Bei den Staffeln stehen die Jagdflieger zum Absprung bereit, wenn das Alarmzeichen gegeben wird. Wir spüren die Spannung und den entschlossenen Ernst der Front.

Es ist ein seltsam packendes Bild, das selbst den alten Frontsoldaten des Weltkrieges befangen macht, wenn man aus dem tiefsten Frieden der Landschaft den Fliegerhorst betritt. Irgendwo, an den Ufern des Rheins, breitet sich das Rollfeld, umsäumt von Wald, der die Maschinen, die Zelte, die Unterstände und die Wohnbaracken gegen Sicht aus der Luft schirmt. Eben braust eine Staffel in unvorstellbarer Geschwindigkeit vom Rollfeld feindwärts. Eine andere meldet dem Gefechtsstand ihren Standort irgendwo im Luftraum. Bei den Staffeln stehen die Jagdflieger zum Absprung bereit, wenn das Alarmzeichen gegeben wird. Wir spüren die Spannung und den entschlossenen Ernst der Front.

Es ist ein seltsam packendes Bild, das selbst den alten Frontsoldaten des Weltkrieges befangen macht, wenn man aus dem tiefsten Frieden der Landschaft den Fliegerhorst betritt. Irgendwo, an den Ufern des Rheins, breitet sich das Rollfeld, umsäumt von Wald, der die Maschinen, die Zelte, die Unterstände und die Wohnbaracken gegen Sicht aus der Luft schirmt. Eben braust eine Staffel in unvorstellbarer Geschwindigkeit vom Rollfeld feindwärts. Eine andere meldet dem Gefechtsstand ihren Standort irgendwo im Luftraum. Bei den Staffeln stehen die Jagdflieger zum Absprung bereit, wenn das Alarmzeichen gegeben wird. Wir spüren die Spannung und den entschlossenen Ernst der Front.

Es ist ein seltsam packendes Bild, das selbst den alten Frontsoldaten des Weltkrieges befangen macht, wenn man aus dem tiefsten Frieden der Landschaft den Fliegerhorst betritt. Irgendwo, an den Ufern des Rheins, breitet sich das Rollfeld, umsäumt von Wald, der die Maschinen, die Zelte, die Unterstände und die Wohnbaracken gegen Sicht aus der Luft schirmt. Eben braust eine Staffel in unvorstellbarer Geschwindigkeit vom Rollfeld feindwärts. Eine andere meldet dem Gefechtsstand ihren Standort irgendwo im Luftraum. Bei den Staffeln stehen die Jagdflieger zum Absprung bereit, wenn das Alarmzeichen gegeben wird. Wir spüren die Spannung und den entschlossenen Ernst der Front.

Es ist ein seltsam packendes Bild, das selbst den alten Frontsoldaten des Weltkrieges befangen macht, wenn man aus dem tiefsten Frieden der Landschaft den Fliegerhorst betritt. Irgendwo, an den Ufern des Rheins, breitet sich das Rollfeld, umsäumt von Wald, der die Maschinen, die Zelte, die Unterstände und die Wohnbaracken gegen Sicht aus der Luft schirmt. Eben braust eine Staffel in unvorstellbarer Geschwindigkeit vom Rollfeld feindwärts. Eine andere meldet dem Gefechtsstand ihren Standort irgendwo im Luftraum. Bei den Staffeln stehen die Jagdflieger zum Absprung bereit, wenn das Alarmzeichen gegeben wird. Wir spüren die Spannung und den entschlossenen Ernst der Front.

Es ist ein seltsam packendes Bild, das selbst den alten Frontsoldaten des Weltkrieges befangen macht, wenn man aus dem tiefsten Frieden der Landschaft den Fliegerhorst betritt. Irgendwo, an den Ufern des Rheins, breitet sich das Rollfeld, umsäumt von Wald, der die Maschinen, die Zelte, die Unterstände und die Wohnbaracken gegen Sicht aus der Luft schirmt. Eben braust eine Staffel in unvorstellbarer Geschwindigkeit vom Rollfeld feindwärts. Eine andere meldet dem Gefechtsstand ihren Standort irgendwo im Luftraum. Bei den Staffeln stehen die Jagdflieger zum Absprung bereit, wenn das Alarmzeichen gegeben wird. Wir spüren die Spannung und den entschlossenen Ernst der Front.

Es ist ein seltsam packendes Bild, das selbst den alten Frontsoldaten des Weltkrieges befangen macht, wenn man aus dem tiefsten Frieden der Landschaft den Fliegerhorst betritt. Irgendwo, an den Ufern des Rheins, breitet sich das Rollfeld, umsäumt von Wald, der die Maschinen, die Zelte, die Unterstände und die Wohnbaracken gegen Sicht aus der Luft schirmt. Eben braust eine Staffel in unvorstellbarer Geschwindigkeit vom Rollfeld feindwärts. Eine andere meldet dem Gefechtsstand ihren Standort irgendwo im Luftraum. Bei den Staffeln stehen die Jagdflieger zum Absprung bereit, wenn das Alarmzeichen gegeben wird. Wir spüren die Spannung und den entschlossenen Ernst der Front.

Es ist ein seltsam packendes Bild, das selbst den alten Frontsoldaten des Weltkrieges befangen macht, wenn man aus dem tiefsten Frieden der Landschaft den Fliegerhorst betritt. Irgendwo, an den Ufern des Rheins, breitet sich das Rollfeld, umsäumt von Wald, der die Maschinen, die Zelte, die Unterstände und die Wohnbaracken gegen Sicht aus der Luft schirmt. Eben braust eine Staffel in unvorstellbarer Geschwindigkeit vom Rollfeld feindwärts. Eine andere meldet dem Gefechtsstand ihren Standort irgendwo im Luftraum. Bei den Staffeln stehen die Jagdflieger zum Absprung bereit, wenn das Alarmzeichen gegeben wird. Wir spüren die Spannung und den entschlossenen Ernst der Front.

Es ist ein seltsam packendes Bild, das selbst den alten Frontsoldaten des Weltkrieges befangen macht, wenn man aus dem tiefsten Frieden der Landschaft den Fliegerhorst betritt. Irgendwo, an den Ufern des Rheins, breitet sich das Rollfeld, umsäumt von Wald, der die Maschinen, die Zelte, die Unterstände und die Wohnbaracken gegen Sicht aus der Luft schirmt. Eben braust eine Staffel in unvorstellbarer Geschwindigkeit vom Rollfeld feindwärts. Eine andere meldet dem Gefechtsstand ihren Standort irgendwo im Luftraum. Bei den Staffeln stehen die Jagdflieger zum Absprung bereit, wenn das Alarmzeichen gegeben wird. Wir spüren die Spannung und den entschlossenen Ernst der Front.

Es ist ein seltsam packendes Bild, das selbst den alten Frontsoldaten des Weltkrieges befangen macht, wenn man aus dem tiefsten Frieden der Landschaft den Fliegerhorst betritt. Irgendwo, an den Ufern des Rheins, breitet sich das Rollfeld, umsäumt von Wald, der die Maschinen, die Zelte, die Unterstände und die Wohnbaracken gegen Sicht aus der Luft schirmt. Eben braust eine Staffel in unvorstellbarer Geschwindigkeit vom Rollfeld feindwärts. Eine andere meldet dem Gefechtsstand ihren Standort irgendwo im Luftraum. Bei den Staffeln stehen die Jagdflieger zum Absprung bereit, wenn das Alarmzeichen gegeben wird. Wir spüren die Spannung und den entschlossenen Ernst der Front.

Es ist ein seltsam packendes Bild, das selbst den alten Frontsoldaten des Weltkrieges befangen macht, wenn man aus dem tiefsten Frieden der Landschaft den Fliegerhorst betritt. Irgendwo, an den Ufern des Rheins, breitet sich das Rollfeld, umsäumt von Wald, der die Maschinen, die Zelte, die Unterstände und die Wohnbaracken gegen Sicht aus der Luft schirmt. Eben braust eine Staffel in unvorstellbarer Geschwindigkeit vom Rollfeld feindwärts. Eine andere meldet dem Gefechtsstand ihren Standort irgendwo im Luftraum. Bei den Staffeln stehen die Jagdflieger zum Absprung bereit, wenn das Alarmzeichen gegeben wird. Wir spüren die Spannung und den entschlossenen Ernst der Front.

Es ist ein seltsam packendes Bild, das selbst den alten Frontsoldaten des Weltkrieges befangen macht, wenn man aus dem tiefsten Frieden der Landschaft den Fliegerhorst betritt. Irgendwo, an den Ufern des Rheins, breitet sich das Rollfeld, umsäumt von Wald, der die Maschinen, die Zelte, die Unterstände und die Wohnbaracken gegen Sicht aus der Luft schirmt. Eben braust eine Staffel in unvorstellbarer Geschwindigkeit vom Rollfeld feindwärts. Eine andere meldet dem Gefechtsstand ihren Standort irgendwo im Luftraum. Bei den Staffeln stehen die Jagdflieger zum Absprung bereit, wenn das Alarmzeichen gegeben wird. Wir spüren die Spannung und den entschlossenen Ernst der Front.

Es ist ein seltsam packendes Bild, das selbst den alten Frontsoldaten des Weltkrieges befangen macht, wenn man aus dem tiefsten Frieden der Landschaft den Fliegerhorst betritt. Irgendwo, an den Ufern des Rheins, breitet sich das Rollfeld, umsäumt von Wald, der die Maschinen, die Zelte, die Unterstände und die Wohnbaracken gegen Sicht aus der Luft schirmt. Eben braust eine Staffel in unvorstellbarer Geschwindigkeit vom Rollfeld feindwärts. Eine andere meldet dem Gefechtsstand ihren Standort irgendwo im Luftraum. Bei den Staffeln stehen die Jagdflieger zum Absprung bereit, wenn das Alarmzeichen gegeben wird. Wir spüren die Spannung und den entschlossenen Ernst der Front.

Es ist ein seltsam packendes Bild, das selbst den alten Frontsoldaten des Weltkrieges befangen macht, wenn man aus dem tiefsten Frieden der Landschaft den Fliegerhorst betritt. Irgendwo, an den Ufern des Rheins, breitet sich das Rollfeld, umsäumt von Wald, der die Maschinen, die Zelte, die Unterstände und die Wohnbaracken gegen Sicht aus der Luft schirmt. Eben braust eine Staffel in unvorstellbarer Geschwindigkeit vom Rollfeld feindwärts. Eine andere meldet dem Gefechtsstand ihren Standort irgendwo im Luftraum. Bei den Staffeln stehen die Jagdflieger zum Absprung bereit, wenn das Alarmzeichen gegeben wird. Wir spüren die Spannung und den entschlossenen Ernst der Front.

Es ist ein seltsam packendes Bild, das selbst den alten Frontsoldaten des Weltkrieges befangen macht, wenn man aus dem tiefsten Frieden der Landschaft den Fliegerhorst betritt. Irgendwo, an den Ufern des Rheins, breitet sich das Rollfeld, umsäumt von Wald, der die Maschinen, die Zelte, die Unterstände und die Wohnbaracken gegen Sicht aus der Luft schirmt. Eben braust eine Staffel in unvorstellbarer Geschwindigkeit vom Rollfeld feindwärts. Eine andere meldet dem Gefechtsstand ihren Standort irgendwo im Luftraum. Bei den Staffeln stehen die Jagdflieger zum Absprung bereit, wenn das Alarmzeichen gegeben wird. Wir spüren die Spannung und den entschlossenen Ernst der Front.

Es ist ein seltsam packendes Bild, das selbst den alten Frontsoldaten des Weltkrieges befangen macht, wenn man aus dem tiefsten Frieden der Landschaft den Fliegerhorst betritt. Irgendwo, an den Ufern des Rheins, breitet sich das Rollfeld, umsäumt von Wald, der die Maschinen, die Zelte, die Unterstände und die Wohnbaracken gegen Sicht aus der Luft schirmt. Eben braust eine Staffel in unvorstellbarer Geschwindigkeit vom Rollfeld feindwärts. Eine andere meldet dem Gefechtsstand ihren Standort irgendwo im Luftraum. Bei den Staffeln stehen die Jagdflieger zum Absprung bereit, wenn das Alarmzeichen gegeben wird. Wir spüren die Spannung und den entschlossenen Ernst der Front.

Es ist ein seltsam packendes Bild, das selbst den alten Frontsoldaten des Weltkrieges befangen macht, wenn man aus dem tiefsten Frieden der Landschaft den Fliegerhorst betritt. Irgendwo, an den Ufern des Rheins, breitet sich das Rollfeld, umsäumt von Wald, der die Maschinen, die Zelte, die Unterstände und die Wohnbaracken gegen Sicht aus der Luft schirmt. Eben braust eine Staffel in unvorstellbarer Geschwindigkeit vom Rollfeld feindwärts. Eine andere meldet dem Gefechtsstand ihren Standort irgendwo im Luftraum. Bei den Staffeln stehen die Jagdflieger zum Absprung bereit, wenn das Alarmzeichen gegeben wird. Wir spüren die Spannung und den entschlossenen Ernst der Front.

Es ist ein seltsam packendes Bild, das selbst den alten Frontsoldaten des Weltkrieges befangen macht, wenn man aus dem tiefsten Frieden der Landschaft den Fliegerhorst betritt. Irgendwo, an den Ufern des Rheins, breitet sich das Rollfeld, umsäumt von Wald, der die Maschinen, die Zelte, die Unterstände und die Wohnbaracken gegen Sicht aus der Luft schirmt. Eben braust eine Staffel in unvorstellbarer Geschwindigkeit vom Rollfeld feindwärts. Eine andere meldet dem Gefechtsstand ihren Standort irgendwo im Luftraum. Bei den Staffeln stehen die Jagdflieger zum Absprung bereit, wenn das Alarmzeichen gegeben wird. Wir spüren die Spannung und den entschlossenen Ernst der Front.

Es ist ein seltsam packendes Bild, das selbst den alten Frontsoldaten des Weltkrieges befangen macht, wenn man aus dem tiefsten Frieden der Landschaft den Fliegerhorst betritt. Irgendwo, an den Ufern des Rheins, breitet sich das Rollfeld, umsäumt von Wald, der die Maschinen, die Zelte, die Unterstände und die Wohnbaracken gegen Sicht aus der Luft schirmt. Eben braust eine Staffel in unvorstellbarer Geschwindigkeit vom Rollfeld feindwärts. Eine andere meldet dem Gefechtsstand ihren Standort irgendwo im Luftraum. Bei den Staffeln stehen die Jagdflieger zum Absprung bereit, wenn das Alarmzeichen gegeben wird. Wir spüren die Spannung und den entschlossenen Ernst der Front.

Da aber schon mehrere andere Maschinen auf's Korn genommen haben nach Hause. Als ich über dem Rollfeld nach deutscher Fliegerlinie den Kameraden meinen natürlichen wurde ich mit großem Spannung die Meldung über den abgeschossenen Gegner. Ich war überrascht, als ich hörte, daß sich bei den vier Mann der Besatzung ein Oberleutnant des französischen Generalstabes befand. Der Oberleutnant, der verwundet im Lazarett liegt, hat an mich die Bitte gerichtet, ihm einen Besuch abzustatten. Dieser Bitte werde ich gerne folgen.“

Hier unterbricht der Kommandeur die Unterhaltung. Er hat eben die Meldung erhalten, daß der französische Oberleutnant sich sehr lobend über die Leistung seines Gegners ausgesprochen hat. Er sagte unter anderem: „Mon compliment aux chasseurs.“

Um den „Gruppenpokal“ auf dem Rollfeld

Beim Verlassen des Horstes bietet sich auf dem Rollfeld ein eigenartiges Bild. Die Mannschaften zweier Staffeln spielen unter der stürmischen Anteilnahme der Kameraden Fußball. Es ist eins der Spiele, die um den „Gruppenpokal“ durchgeführt werden. Seltsam, dieses Spiel an der Front. Neben den startbereiten Maschinen stehen die Flugzeugführer in Bereitschaft. Wir schreiten die Front der Maschinen ab. Wir sehen in die Augen dieser Männer, die darauf brennen, an den Feind zu kommen. Jeder von ihnen will bald wie die zwei Kameraden den ersten weißen Strich am Schwanz des Flugzeuges als Zeichen des Sieges sehen. Wer diese Männer kennenlernt und wer sieht, was unsere Flugzeuge zu leisten vermögen, der weiß die Heimat gesichert gegen jeden feindlichen Ueberfall aus der Luft. Peter Schmidt.

Ein Viertel in Zwangsarrest

Brüssel, 13. Oktober.

Ebenso wie zahlreiche andere belgische Blätter übt auch der „Soir“ scharfe Kritik an den rigorosen britischen Blockademethoden gegenüber den neutralen Staaten. Das Blatt betont, daß sich der belgischen Schiffahrtsteile eine große Beunruhigung infolge der Schwierigkeiten bemächtigt habe, die der belgischen Schiffahrt durch die britische Kontrolle bereitet werden. Die beruhigenden Versicherungen Chamberlains im Unterhaus seien nicht eingehalten worden. In einem Augenblick, in dem Belgien den größten Bedarf an Schiffraum habe und alles versuche, um der Verforgung an Lebensmitteln und Rohstoffen zu genügen, befinde sich ein Viertel der gelamten belgischen Handelsmarine in Zwangsarrest in britischen Gewässern. Wenn die britischen Methoden fortgesetzt würden, dann würden Handel und Industrie völlig lahmgelegt und die Ernährung der Bevölkerung werde gefährdet. Das Blatt unterstreicht, daß die von den Engländern zurückgehaltenen Ladungen zum größten Teil für Belgien selbst oder für andere neutrale Länder bestimmt seien.

Einmal die Wahrheit

London, 13. Oktober

Sicherlich schweres Herzens, weil ihm dies ungewohnt ist, hat Herr Churchill jetzt einmal die Wahrheit sagen müssen. Am 27. Septembers hatte der Erste Lord der Admiralität behauptet, der deutsche U-Bootskommandant, der nach der Versenkung der „Firn“ an Churchill einen Funkpruch richtete, sei gefangen genommen worden. Dieser U-Bootskommandant traf aber bald danach höchst lebendig in Deutschland ein. Für Herrn Churchill aber blieb er ein Gefangener Englands, bis sich dieser auf eine Anfrage im Unterhaus jetzt in einer schriftlichen Antwort dazu bequemen mußte, zuzugeben, daß dieser U-Bootskommandant in keinem englischen Gefangenenlager zu finden gewesen sei. Aber noch in gleichem Atemzuge hat Herr Churchill seinen gewohnten Umgang mit der Lüge wieder aufgenommen. Denn in derselben Antwort erklärt er, die im deutschen Rundfunk aufgestellte Behauptung, daß der Offizier, der den Funkpruch an Churchill sandte, auch das britische Schiff „Celebes“ verlenkt habe, entspreche nicht den Tatsachen, da im britischen Schiffsregister ein Schiff dieses Namens nicht geführt werde. Um Herrn Churchill nachzuhelfen, sei er darauf aufmerksam gemacht, daß nicht die Versenkung der „Celebes“ gemeldet worden war, sondern die der „Royal Sceptre“.

Es ist denn doch so: Herr Churchill kann keine zwei Sätze von sich geben, ohne daß eine Lüge dabei ist!

ins Auge geschaut und ihn mit kühnem Troh überwunden und überlistet. „Einmal — so erzählt ein Feldwebel — wurde meine Nase weiß. Ich stehe auf dem Turm und suche mit dem Fernrohr die dunkle See ab, als sich plötzlich vor meinem Auge ein riesiger Steven zeigt. Und doch war es nichts anderes als die am Bug des Bootes angebrachte U-Boots-Neckhänge.“ In solchen Nächten sind alle Sinne aufs äußerste angespannt. Man hört und sieht mehr als gewöhnlich. Oft sieht man dabei auch zuviel.

Soeben hat ein U-Boot wieder einmal ganze Arbeit geleistet. Ein Tank erhebt sich — von einem Torpedo getroffen — in der Mitte hoch und bricht auseinander. Dann wird ein Dampfer angegangen, der aber zuvor noch schnell SOS-Rufe ausendet. Das U-Boot ist noch um die Besatzung bemüht, als ein Zerstörer herangejagt kommt. Schnell acht man auf Tiefe. Der Zerstörer steuert genau auf uns zu. Schon hört man die Wasserbomben detonieren. Links, rechts, vorn, hinten.

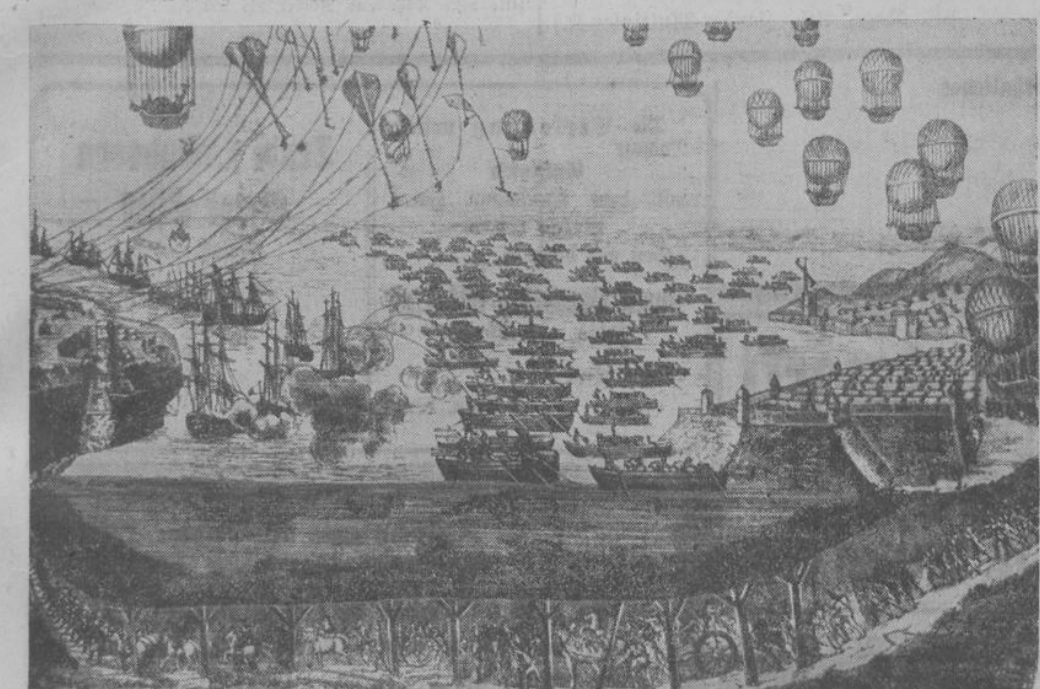
Die Geräusche des Zerstörers entfernen sich. Aber wieder kommt der Zerstörer zurück. Er sucht immer noch und läßt ganze Serien von Bomben fallen. „Das ist, als ob man aus der Ferne schwere Artillerie hört.“ Dann aber gibt der Zerstörer es auf. Vielleicht glaubt er auch, sein Werk getan zu haben.

Auf der Mole stehen die Männer einer U-Boots-Flottille. Zum Teil haben sie noch ihr Delpäckchen an. Der Bart wird wieder große Mode. Man weiß nicht, ob diese verwetterten bärtigen Männer jung oder alt sind. „Heil Kameraden!“

„Heil, Herr Kommodore!“ hallt es über den Hafen.

Der Befehlshaber der U-Boote schaut in die kühnen Augen seiner Männer. Einige werden ausgezeichnet für alle. Und nicht anders wollen es die Träger des Eisernen Kreuzes ausgeht wissen.

Druck und Verlag: NS-Gauverlag Weser-Ems GmbH, Zweigniederlassung Emden. Verlagsleiter: Hans Paech, Stellvertreter Hauptgeschäftsführer, zugleich verantwortlich für Kultur: Dr. Emil Richter, Chef vom Dienst, verantwortlich für Politik: Friedrich Gahn; für Heimat, Gau und Sport: Friedrich Reiser; für Stadt Emden: Hermann Kinsig; sämtlich in Emden. Berliner Schriftleitung: Graf v. Elschlag. Eigenverleger: Paul Schmidt, Emden. Für alle Ausgaben gilt Anzeigenpreisliste Nr. 19.



„Es gibt heute keine Inseln mehr“

Mit diesem Ausspruch hat der Führer endgültig festgestellt, daß England trotz seiner Lage als Inselreich dank der modernen Technik nicht mehr unangreifbar ist: Diese Zeichnung aus dem Jahre 1790 veranschaulicht, wie ein phantastischer Zeigenoffe sich damals einen Zukunfts-krieg zwischen Frankreich und England — den heutigen Waffenbrüdern! — vorstellte. Nicht nur zu Wasser wird das Inselreich blockiert und angegriffen, sondern auch Luftfahrzeuge fliegen mit Truppentransporten über den Kanal und bedrohen England. Ganz modern mutet es an, wenn die Engländer schon damals Ballonsperren zum Schutze gegen diese Luftangriffe errichteten. Auch den alten Plan der Errichtung eines Tunnels zwischen Frankreich und England hat der Zeichner berücksichtigt und läßt den Gegner auf unterirdischem Wege gegen England vorgehen.

ATA feigt und putzt sehr schnell, was es putzt, wird blinkendhell.

Nimm für Holz, Metall und Stein ATA — es macht alles rein!

ATA ist das bewährte seifensparende Putz- und Scheuermittel; hergestellt in den Persilwerken



Unsere Frauen an der inneren Front

Ebenso wie ihre Männer an der Front erfüllen unsere Frauen ihre Aufgaben in der Heimat. In vielen Berufen haben sie die Pflichten der Männer übernommen, die zu den Fahnen gerufen worden sind und stehen in der Heimat ihren Mann.

(Presse-Hoffmann, Zander-Multipler-K.)

Wann darf der Soldat heiraten?

Das Oberkommando des Heeres veröffentlicht eine Zusammenstellung der jetzt gültigen wichtigsten Bestimmungen über das Heiraten der Soldaten. Während der Dauer des besonderen Einjahres wird danach für die Erteilung der Heiratsurteilung folgendes angeordnet:

Heiratsurteilung ist unter der Voraussetzung der charakterlichen Reife auf Antrag zu erteilen: 1. aktiven Offizieren und Unteroffizieren, soweit sie dem Friedensheer mit mehr als 4jähriger Dienstverpflichtung angehören, nach Ablauf einer Dienstzeit von mindestens vier Jahren und ohne Begrenzung des Lebensalters; 2. Offizieren und Unteroffizieren des Beurlaubtenstandes ohne Dienstzeitbegrenzung und ohne Begrenzung des Lebensalters, letzteren jedoch nur, wenn sie im aktiven Wehrdienst stehen; 3. Mannschaften, die am 1. Oktober 1937 oder am 1. Oktober 1938 zur Erfüllung der aktiven Dienstpflicht eingetreten sind, nachdem sie das 22. Lebensjahr vollendet haben; 4. Mannschaften, die aus Anlaß des besonderen Einjahres zum aktiven Wehrdienst eingezogen worden sind, sobald sie das 22. Lebensjahr vollendet haben.

Beim Vorliegen besonderer Notstände können die Begrenzungen zu 1, 3 und 4 fortfallen. Für den Abstammungsnachweis genügt die eidesstattliche Erklärung der Verlobten; die den Abstammungsnachweis genügt die eidesstattliche Abstammungsurkunden der Braut sind nachträglich beizubringen.

Aus niederdeutschen Gauen

Weipenstich führt den Tod herbei

Ins Krankenhaus Seide (Dithmarschen) eingeliefert wurde vor einigen Tagen der dreizehn Jahre alte Junge des Einwohners C. aus Silberstedt. Von einer Wespe war der Junge in die Lippe gestochen worden, was eine enorme Lippen- und Kieferanschwellung zur Folge hatte. Furchtbare Schmerzen hatte der Junge auszuhalten. Leider vermochte die ärztliche Kunst den Jungen nicht zu retten; er erlag im Krankenhaus der Vergiftung durch den Weipenstich.

Beim Aufspringen tödlich verunglückt

Auf der Landstraße von Körte nach Osterode fiel der 62jährige Landwirt Wilhelm Küster einem Unglücksfall zum Opfer. Er befand sich auf dem Wege nach seiner Arbeitsstätte und kam bei dem Versuch, auf einen ihn überholenden Milchwagen, der von einem Trecker gezogen wurde, aufzuspringen, zu Fall. Er geriet unter die Räder des schweren Anhänger und wurde auf der Stelle getötet.

Tödlicher Sturz vom Boden

In Grave (Kreis Holzminden) ist eine Frau tödlich verunglückt. Als sie auf dem Boden beschäftigt war, brach plötzlich ein Brett durch, und die Frau stürzte in die Tiefe. Erst geraume Zeit später fand man sie als Leiche auf.

Todessturz vom Wagen

In Calle (Hoya) ereignete sich ein schwerer Unglücksfall, der ein blühendes Menschenleben forderte. Die 27 Jahre alte Wilma Grimmelmann lenkte ein Gespann von der Weide nach Hause, auf das sie ein eben auf der Weide geborenes Kälbchen geladen hatte. Plötzlich scheuten die Pferde und gingen durch, der Wagen prallte in voller Fahrt gegen einen Holzstoß und die Lenkerin stürzte so unglücklich, daß die schweren Verletzungen, die sie erlitt, binnen einer halben Stunde den Tod herbeiführten.

Jugendliche Kirchenräuber

Mit der in Wernigerode erfolgten Festnahme zweier achtzehnjähriger Burgen aus Besermünde haben die in letzter Zeit gemeldeten Kircheneinbrüche in Hildesheim und Goslar ihre Aufklärung gefunden. Die Täter wurden in dem Augenblick überrascht, als sie in der Sylvesterkirche in Wernigerode die Opferkiste zu berauben veruchten. Am Abend vorher hatten sie die Johanniskirche heimlich betreten, in die sie nach Zertrümmerung eines wertvollen Kirchenfensters eingedrungen waren.

Kraftwagen vom Zuge zertrümmert

Ein schwerer Zusammenstoß ereignete sich beim Bahnhof Helmighaufen. Das mit drei Personen besetzte Auto des Kaufmanns Hofmeyer von hier wollte in dem Augenblick den unbeschränkten Bahnübergang passieren, als der Personenzug auch diese Stelle passierte. Bei dem schweren Zusammenstoß wurde der am Steuer sitzende C. Hofmeyer nur leicht verletzt. Schwere Verletzungen, u. a. einen Schädelbruch, erlitt der hinten im Wagen sitzende sechzehnjährige Sohn des R. Kaufmann Brockfötter erlitt u. a. Rippenbrüche und Nierenquetschungen.

Heinrich Steiners erster Konzertsieg

Der als früherer Leiter des großen Orchesters des Deutschlandenders bekannte Dirigent Heinrich Steiner, der nun als Leiter des Oldenburgischen Staatstheaters nach Oldenburg berufen wurde und schon durch die musergütige musikalische Leitung von Beethovens Oper „Fidelio“ in Oldenburg hervortrat, hat sich bei dem ersten Antrittskonzert des Oldenburgischen Staatsorchesters die Herzen der Musikfreunde im Lande Oldenburg im Sturm erobert. Nicht nur am Dirigenpult, sondern auch beim Spiel von C. M. von Webers Konzertstück für Klavier und Orchester (Moll am Flügel) wurde Heinrich Steiner

Nachwuchsentung ohne Zwang

In seinem nunmehr veröffentlichten Erlaß über die Berufsberatung und Nachwuchsentung der Schulabgänger zu Ostern 1940 erklärt der Reichsarbeitsminister, daß die Berufsausbildung auch während der gegenwärtigen Lage fortgeführt wird. Die Heranbildung eines hochqualifizierten Nachwuchses bleibe notwendig und sei für die großen staatspolitischen Wirtschaftsgebiete sogar noch zu fördern. Dementsprechend sei die Berufszuführung der schulentlassenen Jugendlichen auch unter den jetzt gegebenen Umständen von großer Bedeutung. Der Minister gibt dann die Richtlinien für die Nachwuchsentung des Schulentlassenenjahrganges 1940, wobei unter Wahrung der Gesichtspunkte zur Bekämpfung der Landflucht die Anforderung der wehrwichtigen Berufe und Betriebe im Vordergrund stehen. Sofern dieser Bedarf gedeckt ist, bleibe dafür zu sorgen, daß die übrigen Berufe Nachwuchs erhalten; ein gänzlich Abstoppen des Nachwuchses für einzelne Berufe sei im Hinblick auf die Zukunft nicht erwünscht.

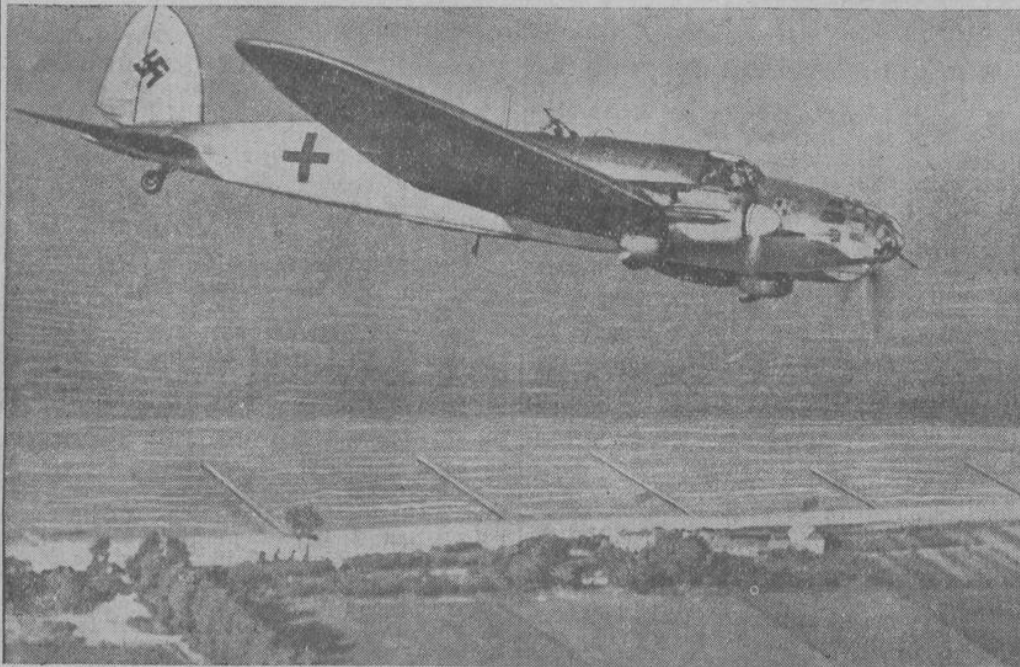
Die Durchführung der Nachwuchsentung hat in vereinfachter Form zu erfolgen. Während normalerweise die Genehmigung der Lehrstellen im allgemeinen davon abhängt, daß die Anträge bis zum 1. Oktober eingereicht sind, bestimmt der Minister für diesmal, daß wegen der gegenwärtigen wirtschaftlichen Umstellungen Meldungen von Ausbildungsstellen auch nach den vorgeschriebenen Meldeterminen anzunehmen sind. Es ist anzustreben, daß die Meldungen bis zum 1. Januar 1940 vorliegen. Eine Anwendung von Zwangsmaßnahmen bei der Berufsnachwuchsentung kommt, wie der Erlaß feststellt, nach wie vor nicht in Betracht. Soweit die Jugendlichen noch nicht beraten sind, sind sie klassenweise zu bestimmten Terminen vorzuladen und zu unterrichten. Eignungsuntersuchungen an Jungen sind in wichtigen Fällen durchzuführen, während sie bei Mädchen auf Sonderfälle zu beschränken sind.

mit Beifall überschüttet. Neben dem Weberischen Konzertstück gelangten auch die Beethovenische Symphonie zum Vortrag und Brahms 2. Symphonie zum Vortrag. Beiden Darbietungen drückte die eigenwillige Dirigentenpersönlichkeit Heinrich Steiners ihren eigenen Stempel auf.

Marktberichte

Großviehmarkt in Leer am 12. Oktober

Auftrieb: 3200 Stück. Auswärtige Käufer zahlreich vertreten. Handel: Langames Geschäft. Ueberhand. — Hoch- und frische Kuh: 1. Sorte 550-680; 2. Sorte 475 bis 550; 3. Sorte 360-475; hoch- und niedertragende Rinder: 1. Sorte 525-650; 2. Sorte 450-500; 3. Sorte 325-450; jährige Bullen: 1. Sorte 700-800; 2. Sorte 400 bis 500; 3. Sorte 240-300; 1/2-jährige Kälber: 1. Sorte 200-325; 2. Sorte 80-190; 1/2-jährige Bullen: 1. Sorte 250-400; 2. Sorte 90-190; 1- bis 2-jähr. gute Rinder: 200-300; Kälber bis zwei Wochen 15-30 RM. Vereinzelt beste Kuh und Rinder bis 800 RM.



Auf Nacht an der deutschen Döseflotte

(P.A. Ruge, Atl., Zander-Multipler-K.)

Gerichtliche Bekanntmachungen

Weener

Handelsregister Amtsgericht Weener

Veränderungen: B Nr. 5. Eingetragen am 11. Oktober 1939. Gerlach u. Co., G.m.b.H. Bentheim, Expeditionsbetrieb, Zweigniederlassung Weener.

Durch Beschluß der Gesellschaftsversammlung vom 6. Juli 1939 ist das Stammkapital um 140 000 RM. auf 340 000 Reichsmark erhöht.

Die Erhöhung des Stammkapitals ist im Handelsregister des Gerichts der Hauptniederlassung (Bentheim) eingetragen und in Nr. 201/1939 des Reichsanzeigers bekanntgemacht.

1/8 LOS 37
1/4 LOS 67
LOSE
zur
Deutschen Reichs-Lotterie
Es werden 200000
48000 Gewinne
und 3 Prämien im Gesamtwerte von über 100 Millionen
Staatl. Lotterie-Einnahme
Dauids Emden
Zwischen beiden Socken 31

ACHTUNG!
Wer bringt Frachtgut
(Installat.-Material)
mit von Bremen?
Angebote an
Aug. Twelker, Remels
Fernsprecher 62

Tiermarkt
Verkauf schweres
Entenbrennstoffen
H. Keelen, Grove Hörn,
Ferienweg 15

Fahrzeugmarkt
Suche einen neuwertigen
Lieferwagen
anzukaufen u. bitte um schriftl. Angebote unter C 2399 an die D.Z., Emden.

Ein mittelschweres, guterhaltenes

Motorrad

zu kaufen gesucht.

Schriftliche Angebote unter C 2398 an die Geschäftsstelle der „D.Z.“, Emden.

Großer Herbstviehmarkt in Bagband am Dienstag, dem 17. Oktober d. J.

Familiennachrichten

Hochzeit geben wir die Geburt eines strammen Jungen bekannt
Y
Seife
12. 10. 39
Abelheid Sürgens geb. Andreeßen
Hermann Sürgens
a.p. Steuerinspektor
Emden-Borsum, Kaiserweg 54

Statt Karten!
Die Geburt eines prächtigen Stammhalters zeigen hochzeitlich an
Roland
Dr. med. Lizzy Meyer
Dr. med. Hans Georg Meyer
Dijum, den 12. Oktober 1939

Die Verlobung unserer
Tochter
Gertrud
mit dem Kaufmann Herrn
Peter Gills
geben wir bekannt
August Barghoorn und Frau
Netty, geb. Peters
Mühlenwarf 7

Trudl Barghoorn
Peter Gills
Feldwebel
Verlobte

Am Delft 27/28
J. St. Oldenburg
Emden, den 15. Oktober 1939.

Neckarsteinach, 10. Oktober 1939
Darsberger Straße 150, über Heidelberg
Im großen Glauben an seinen Führer starb heute mein guter, lieber Mann, unser herzenguter Vater, der

Hauptlehrer a. D.

Friedrich Harders

im 48. Lebensjahre.
In stiller Trauer

Frau Grete Harders
geb. Jung
Fritz Harders
Erika Harders
Margrit Harders
Tjardo Harders

Denkt an die Verdunkelung Eurer Wohnungen!

Der große Clown / Roman von Ernst Grau

29. Fortsetzung. (Nachdruck verboten)

Als er dann draußen auf einem finsternen Gang stand, wußte er, daß damit auch diese Etappe seines Daseins ein schnelles Ende gefunden hatte. In aller Frühe verließ er anderntags das Haus, nur ein paar Zeilen für Kitty verlichteten, diesen raschen Abschied zu erklären. Er wußte, daß sie ihn verstehen würde, wenn ihn hier überhaupt jemand verstand.

Dann war er in die Stadt gewandert, mit Scharen von Menschen, die von überall her ihren Arbeitsstätten zufrönten. Aus allen Bahnhöfen quoll es wie aus einer aufgelösten Volksverlammlung, um sich von hier aus wieder in die ungezählten Tausende von Büros und Warenhäusern der Kleinstadt zu ergießen. New York ging an die Arbeit, und Peter stand inmitten dieses Trubels und ließ sich bald hierhin, bald dorthin treiben. Doch es war ein schöner, sonniger Morgen, er brauchte nicht mehr in Duffys schmierigen Keller zurück, sein Dasein gehörte wieder ihm selbst, und dieses Bewußtsein gab ihm das Gefühl einer langentbehrten Sicherheit. Zuversichtlich betrat er den Laden eines Friseurs, um auch seinem äußeren Menschen eine notwendige Auffrischung zuteil werden zu lassen.

Als eine glückliche Vorbedeutung erschien es ihm dabei, daß er hier von einem Landsmann bedient wurde, einem Berliner. Von diesem erhielt er auch die Adresse eines Boardinghouses, wo er sich zunächst einquartierte, um in Ruhe abzuwarten, was die nächsten Tage bringen würden. Papa Duffy war mit dem Honorar nicht knauserig gewesen, und so konnte er schon einige Wochen sorglos aushalten.

Aber auch diese Wochen brachten nur neue Enttäuschungen, aber keine Klärung. Erst jetzt, wo er wirklich darauf angewiesen war, schnellstens ein neues Engagement zu finden, sah die unüberwindlichen Schwierigkeiten, die denen er stand. Das New Yorker Büro der Internationalen Artistenloge konnte er nicht gut in Anspruch nehmen. Sein Kontraktbruch beim Zirkus Goldoni war hier sicherlich nicht unbekannt geblieben, und bei der innere Geschlossenheit der Artistengilde wußte er nur zu gut, daß ein Kontraktbrüchiger auf keine Unterstützung, geschweige denn auf ein neues Engagement zu rechnen hatte. Die Möglichkeit des Weiterkommens hatte er sich also selbst verbaut.

Blieb nur noch der Weg, sich den einzelnen Direktoren persönlich anzubieten. Es gab ja auch hier Außensteiter genug, die mehr auf Billigkeit als auf das Hoher und Wohin sahen. Peter besuchte also zunächst die Vorstellungen der verschiedenen Varietés und Singspielhallen, um zu sehen, was die Leute hierzu zu sagen verlangten. An überall sah er eine pompöse Aufmachung, eine ins übermäßige Sinnlose gesteigerte Lustigkeit, eine vermißte Fülle neuerer Tricks voll so viel Raffinements, daß Peter von Tag zu Tag verzagter wurde. Was sollte er denn da mit seinen bescheidenen Mitteln bringen, womit konnte er vor dieser überlegenen Konkurrenz antreten? Er besaß nichts, kein Kostüm, keine Requisiten, keine fest umrissene Nummer. Nein, auf diesem Wege war nichts zu erreichen. Blieb also der Versuch, einen Partner zu finden. Aber seine Inserate in den Fachzeitungen verschlangen nur Geld, brachten aber keinen Erfolg. Er ermittelte schließlich auch einen Klub, eine Art Artistenbörse, aber es lagen hier so viel erstklassige Nummern drin, daß er bald auch hier jede Hoffnung aufgeben mußte. Dabei schmolz sein kleines Vermögen mit ungeahnter Geschwindigkeit immer mehr zusammen, und er konnte sich ohne viel Mühe ausrechnen, wann er ganz auf dem Trocknen sitzen würde.

Er begann nun, sich für den Arbeitsmarkt im allgemeinen zu interessieren. Es galt ja jetzt, das nackte Leben zu fristen. Chauffeurs, Clerks, Maler, Techniker und Dutzende anderer Berufsmenschen wurden täglich gesucht. Nach einem Clown fragte niemand. Aber es fragte hier auch niemand nach Papieren und Zeugnissen. Von einem jeden wurde nur verlangt, daß er eine erste, womöglich allererste Kraft in seinem Fache sei. Auf das Können kam hier alles an. Jetzt, was du kannst, war überall die Parole, die jede halbe und minderwertige Kraft aus dem Erstlingskampf ohne Erbarmen ausschloß. Der Berliner Barbier, der mit Peter fast Tür an Tür wohnte und dem er sich im Laufe der Zeit anvertraut hatte, empfahl ihn schließlich an einen Kunden, den

Manager eines mittleren Hotels, der Peter denn auch als Hausdiener einstellen wollte. Peter biß die Zähne zusammen und nahm an. Der Weg nach oben führte über seltsame Nebenwege. War viel Zeit zum Nachdenken blieb ihm in seinem neuen Beruf nicht. Ein unaufhörliches Kommen und Gehen von Gästen, meist reisenden Kaufleuten mit Bergen von Kofferstücken, führte ihn in einen Strudel harter Arbeit, und die wenigen Stunden der Ruhe verschief er bis zur letzten Minute.

Inzwischen wurde es Winter. Peter wechselte wiederholt seinen Arbeitsplatz. Er war Fahrstuhlführer in einem Warenhaus, Kassierer in einem Filmpalast, Klavierlehrer bei einem Generaldirektor und Zettelverteiler in Wallstreet. Er nahm, was sich ihm immer bot, mal auf ein paar Wochen, mal auf ein paar Monate hintereinander. Jetzt, wo ihn die Technik des New Yorker Erwerbslebens schon geküßter war, fiel ihm das nicht mehr schwer. Mit jähem Ausdauer verlagte er sich jeden Genug, sparte er jeden entbehrlichen Dollar, und seine Gedanken arbeiteten unablässig an dem Plan, wieder auf der Bühne zu stehen, mit einer gänzlich neuen Nummer, die das Publikum treten zu können. Aber dann gab es wieder Wochen, in denen sich trotz ärztlicher Anspannung keine Arbeit finden wollte und die unerbittlich seine kleine Sparkasse wieder bis auf den Grund leerten.

Ein trauriges Weihnachten kam heran, Peters Freund, der Barbier, hatte einen kleinen Weihnachtsbaum in seinem Zimmer aufgestellt und ein paar andere Landsleute zu einer einmaligen Weihnachtsfeier eingeladen. Es ab in der großen Stadt unzählige solcher Weihnachtsfeiern, und unter jedem dieser Säume saßen Menschen, die in dieser einen Stunde mehr als je der alten Heimat gedachten.

Peter saß abseits in einer Ecke. Auch er dachte zurück, dachte an jene Weihnachten damals in der Unterjochungshaft, als Gehilte noch ein letztes Mal versucht hatte, sich mit ihm auszusprechen. Ein Menschenleben schien dazwischenzuliegen. Heute begriff er sich selbst nicht mehr, begriff nicht, wie er sich mit jungemhaftem Trotz hinter einer Mauer dunkelhaften Hochmutes und beleidigten Stolzes verstecken konnte. Wie anders wäre alles gekommen, wenn er sie an jenem Tage nicht zurückgewiesen hätte. Doch hatte es heute noch einen Zweck, über Dinge zu grübeln, an denen nichts mehr zu ändern oder gar rückgängig zu machen war? Jede Seite des großen Buches, die einmal umgeschlagen ist, bleibt unerbittlich liegen, unerbittlich gegen tausend heiße Menschenwünsche, die manches Geschehnis umgekehrt, manches Glück festhalten möchten. Glück oder Unglück, Frohsinn oder Kummer, Glanz oder Glend, unaufhaltsam wendet sich Seite für Seite bis zu dem großen Finitis auf dem letzten Blatt.

Im März war es dann. In einem der ersten Frühlingstage, die die Menschen lustig müde machen mit ihrem schweren Duft der wiedererwachenden Natur. Licht lag die junge Sonne über dem weiten Zentralpark, dem Herzen Newports, schien durch die noch nackten Zweige und lockte die Kinder ins Freie. Peter saß auf einer Bank und ließ sich mit wohligen Behagen von der Wärme dieses leuchtenden Märztages umhüllen. Schon seit mehreren Wochen ohne nennenswerten Verdienst, bot er in seinem Äußeren einen wenig anziehenden Anblick. Und dieser Zustand hatte in ihm eine gewisse Gleichgültigkeit gegen sich selbst und seine Umgebung aufkommen lassen. Schlechter als jetzt kann es mir nicht geben, sagte er sich, und das Schlimmste, was kommen kann, wird sein, daß mich die Polizei aufgreift und wieder nach Deutschland abschiebt. Wo sich die nächste Polizeiwache wahrscheinlich gern meiner annehmen wird.

Ziellos schlenderte er wieder durch die Straßen, ein nie verlassender Menschenstrom ließ ihn in seinem Fahrwasser treiben. Langsam lenkte sich der Abend auf Häuser und Menschen. Lichtreflexen blühten auf. Tausende und aber Tausende von weißen und bunten Glühbirnen formten sich zu sinnverwirrenden Bildern und Laufschriften. Gedankenlos ließ Peter seine Blicke über diese glitzernde Pracht wandern, las einzelne Worte, ohne daß seine Sinne sie aufnahmen. Mittlen aus diesem gleichgültigen Schauen heraus kuckte er.

In rot-blauen Lichtstrahlen strahlte es über einem kleinen Gehäuse: Dufferjons Splendid Bar.

Dufferjon. Ja, der dicke, gemütliche Duffy. Dem war also scheinbar alles nach Wunsch gegangen, und dem Besitzer dieses eleganten Hauses sah man sicher nicht mehr an, aus welcher unsauberer Quelle die Mittel dazu hergenommen waren. Er sah Kitty vor sich, hörte ihre hohe, etwas spitze Stimme. Kitty... schöne Tage hatte er mit ihr verbracht. Unwillkürlich blieb er an der Ecke stehen und sah zu dem Hause hinüber. Wenn er dort anklopfte, man würde ihn nicht zurückweisen, und das blonde Mädel würde vor Freude rot werden. Doch als Bettler vor ihr stehen und — nein! Vielleicht war es sogar ein ganz anderer Dufferjon, der Name war ja in einer Millionenstadt sicher keine Seltenheit. Und ärgerlich über sich selbst ging er weiter.

Sitzwelle über New York. In den hunderttausend Kontoren, Hotels, Warenhäusern und Restaurants hoden schwitzende Menschen, gequält von einer unerträglichen Glut, die alles in ihren Bann zwingt. Die Hölle selbst scheint die Feuer zu schüren, in deren trodener Lohz die Menschen zu erstickend drohen.

Ungeheuer lastet die Siedehitze auf dem schattenlosen Hafengebiet. Lästet mit Bleigewichten auf den zehntausend Schauerleuten, die in wildem Durcheinander das Wasser der in den Docks liegenden Frachtdampfer besorgen. Hier fragt niemand danach, wieviele von ihnen unter der sengenden Hitze zusammenbrechen, im Reiche der Ozeanfahrer gilt nur eins: der Fahrplan.

(Fortsetzung folgt)

2. Deutsche Reichslotterie

Beste Gewinne

Erste Klasse		Zweite Klasse		Fünfte Klasse	
3.100.000	300.000	3.100.000	300.000	3.500.000	1 1/2 Millionen
3.500.000	150.000	3.500.000	150.000	3.500.000	1 1/2 Millionen
3.250.000	75.000	3.250.000	75.000	3.300.000	900.000
6.10.000	60.000	6.10.000	60.000	3.200.000	600.000
12.5000	60.000	12.5000	60.000	6.100.000	600.000
15.4000	60.000	15.4000	60.000	12.50000	600.000
30.3000	90.000	30.3000	90.000	15.40000	600.000
45.2000	90.000	45.2000	90.000	21.30000	630.000
90.1000	90.000	90.1000	90.000	39.20000	780.000
				150.10000	150.000
				330.5000	150.000
				420.4000	150.000
					150.000



Das ist die 2. Deutsche Reichslotterie!

480.000 Gewinne

Mehr als 100 Millionen Mark!

3 Millionen Gewinn

im günstigsten Fall

Sichern Sie sich Los und Gewinnaussicht!

Am 7. November 1939 beginnt die Ziehung der ersten Klasse der 2. Deutschen Reichslotterie. Neben außerordentlich hohen Gewinnen bis zu 3 Millionen Reichsmark im günstigsten Falle (s. 2. III der amtlichen Spielbedingungen) zeigt der amtliche Gewinnplan zahlreiche mittlere und kleinere Gewinne, so daß ein besonders glückliches Verhältnis der Gewinnmöglichkeiten gegeben ist. Insgesamt werden auf 1 200 000 Lose in 5 Klassen 480 000 Gewinne und 3 Prämien im

Gesamtbetrage von RM 102 899 760.— ausgeteilt. Alle Gewinne sind einkommensteuerfrei. Ein Achtellos kostet nur RM 3.—, ein Viertellos nur RM 6.— je Klasse! Sie erhalten Lose zur 2. Deutschen Reichslotterie und den amtlichen Gewinnplan bei allen Staatlichen Lotterie-Einnahmen. Die Nachfrage ist groß — sorgen Sie deshalb bald dafür, daß Sie dabei sind! Sie müssen das rechtzeitig tun, denn:

Nur rechtzeitig vor Ziehung bezahlte Lose begründen Gewinnanspruch
Spielen Sie mit!

1/8 Los RM 3.-	1/4 Los RM 6.-	1/2 Los RM 12.-	1/1 Los RM 24.-	Doppel-Los RM 48.-	Dreifaches Los RM 72.-
-------------------	-------------------	--------------------	--------------------	-----------------------	---------------------------

Bücherschau

Die junge Reihe. Es wächst das Reich. Gezeiten der deutschen Geschichte. Ein getreues Herz wissen. Georg Albert Langen/Georg Müller, München.

Unter dem Kennwort „Die junge Reihe“ hat der Verlag Albert Langen/Georg Müller kleine Blütenlese herausgebracht. Verse und Prosa, Satir und Stoff, gehören aus dem Kampfschritt beim März ins Dritte Reich sind im ersten Bändchen für junge Menschen wirksam zusammengestellt. — Leo Pfeffer hat im zweiten Bändchen eine kleine meißelich kurze Auswahl von Protokollen getroffen, die an entscheidenden Punkten der deutschen Geschichte verweisen und echten Geist und helles Verstandnis vermitteln. — Im dritten Bändchen lesen wir Gedichte der vom alten Minnelied bis zu Versen Ina Schaberschs. Leider ist das Minnelied unrichtig im Text wiedergegeben. Es muß in der letzten Zeile heißen: „Du mußt immer drinne sein.“ Auch dieses Bändchen ist ein kleiner entzückender Blütenstrauch.

Goethe, Faust und Ursault. Erklärt von Ernst Beuier. 646 Seiten. Dietrich'sche Verlagsbuchhandlung Leipzig.

In den zahlreichen bestehenden Faustausgaben ist mit der von Ernst Beuier eine neue hinzugekommen. Ist das nur eine Vermehrung schlechthin? Keineswegs. Neben einer sorgfältigen Durchsicht und Prüfung des Textes ohne das gelehrte Spinnweb der Fußnoten, ist hier im höchsten, laudarem Duktus eine wohlfeile Faustausgabe entstanden, zu der die gelehrte Einleitung des Herausgebers behäuflich an die größte Menschenkenntnis heranführt. Da der zweite Teil des Faust nicht ohne Kommentar zu verstehen ist und man bisher jeden erläuternden Anhang als unzureichend empfunden mußte, wird man allgemein diese Erklärungen willkommen heißen. Ihre Form ist knapp, treffend und auf dem Stande des gegenwärtigen Faust-Wissens.

Dr. Emil Rügler

Gestern und heute

So unmittelbar und eindringlich wie diese Kriegszeit hat kaum je eine Zeitspanne den einzelnen Volksgenossen erfasst. Jedem deutschen Menschen, gleichgültig ob Mann, Frau, Junge oder Mädel, ist eine Aufgabe zugewiesen. Die Innere Front ist angetreten, in ihr sind alle Hilfskräfte eingeschlossen, die zur Versorgung der Verteidigung mit der Waffe notwendig sind.

Es ergibt sich aus dieser Arbeit ein reiches Erleben, es werden Erfahrungen gesammelt und bemerkenswerte Ereignisse mitgemacht, die es verdienen, unseren Nachkommen überliefert zu werden. Heute ein Tagebuch zu schreiben, sollte eigentlich in jeder Familie selbstverständlich sein. Nicht allein, daß in ihm die großen Erlebnisse verzeichnet werden, gesehen im großen Rahmen einer politisch hochgespannten Zeit, sondern daß die persönlichen Geschehnisse ihren Niederschlag finden, gehört zur Führung dieses Tagebuches.

Raum eine andere Zeit bietet bessere Gelegenheit zur Anlegung eines Familienkriegstagebuches als die jetzt beginnenden Winterabende. Sie bringen Stunden der Ruhe und Muße mit sich und sind damit am besten geeignet, diese Einzelaufzeichnungen vorzunehmen.

Im Luftschuttkraum nicht rauchen!

Gestützt auf einen Fall aus der Praxis, wo starke Raucher während des Luftschuttkraumes die Erlaubnis erbeten und von allen Anwesenden auch erhalten hatten, eine Zigarette zu rauchen, nimmt das Organ des Reichsluftschuttkraumbundes, „Die Sirene“, nochmals klärend hierzu Stellung.

Arbeitsplan des Kriegswinterhilfswerks

Zusätzliche Hilfe bei allen Kriegspersonenständen

Nachdem der Führer das Kriegs-Winterhilfswerk 1939/40 eröffnet und das deutsche Volk zu einem würdigen Opfer aufgerufen hat, werden Einzelheiten des Arbeitsplanes von der Reichsleitung des WSW bekanntgegeben.

Die Zahl der Hilfsbedürftigen wird alle die umfassen, die infolge des Krieges geschädigt sind. Außer den bisher vom WSW Berücksichtigten, also den bedürftigen Alten und wenig gut Verdienenden, werden in diesem Rahmen als Kriegsbeschädigte insbesondere in Betracht kommen: Evakuierte aus den westlichen Grenzbezirken, ferner die bisher im Ausland anlässlich gewesenen und bei Kriegsausbruch zurückgekehrten Volksdeutschen und Reichsdeutschen, und Volksdeutsche, die in Danzig und in den neubefreiten Gebieten der Hilfe bedürfen.

Die Mittelbeschaffung beginnt zunächst wieder beim Lohn- und Gehaltsabzug in Höhe von 10 v. H. der festgesetzten Lohnsteuer, wofür die Türpfandkarte gewährt wird. Dieser Satz wird, wie schon festgelegt wurde, nur von der normalen Lohnsteuer erhoben, nicht auch vom Kriegszuschlag.

Der Führer macht Geschichte!

Am 14. und 15. Oktober 1939 werden die Männer der Deutschen Arbeitsfront wiederum zur 1. Reichsstraßenversammlung dieses Winters antreten. Während draußen an der Front der deutsche Soldat mit der Waffe die Heimat schützt, steht die innere Front ebenso entschlossen und unerschütterlich, um den Endsieg sicherzustellen.

In schwerer aber großer Zeit rufen die Amtswalter der Deutschen Arbeitsfront alle Volksgenossen zum Opfer für das Kriegswinterhilfswerk, einem Opfer, das gemessen an dem, das unsere gefallenen Helden an der Front gaben, immer nur klein sein kann.

„Schaffende sammeln — Schaffende geben“, das ist auch diesmal wieder die Parole, unter der die Deutsche Arbeitsfront die 8. Reichsstraßenversammlung und die erste des Kriegswinterhilfswerks durchführt. Jeder Amtswalter der Deutschen Arbeitsfront, jeder Betriebsführer, Vertrauensrat und Werksharman — ebenso der letzte Volksgenosse, erfüllen ihre Pflicht, um die erste Straßensammlung des Kriegswinterhilfswerkes zu einem überragenden Erfolg zu machen.

an. Auch Straßensammlungen, WSW-Briefmarken und Postkarten sowie Karten der Reichsbahn sind wieder vorgezogen.

Sachspenden werden diesmal grundsätzlich nicht verteilt. An diese Stelle treten die Wertscheine von 50 RM. bis 5.— RM. Sie gelten nur zur Bezahlung von Lebensmitteln, Bekleidungsstücken und Stoffen auf Grund der Bezugsscheine. Die Pfundspende wird diesmal nicht durchgeführt. Es darf aber die Erwartung ausgesprochen werden, daß die Volksgenossen die sonst hierzu aufgewandten Beträge an den Opfertagen zusätzlich spenden.

Der Verbleib von Volksdeutschen im Auslande

Neuregelung der Auskunftserteilung durch das Deutsche Rote Kreuz

Das Deutsche Rote Kreuz hat seine Dienststellen die nachfolgende Uebersicht gegen; sie zeigt die Wege auf, die nunmehr bei der Auskunftserteilung über das Schicksal von Reichsdeutschen und Volksdeutschen im Auslande und im besetzten ehemals polnischen Gebiet beschritten werden:

1. Für Auskunftserteilung über Deutsche im feindlichen Auslande (Reichsdeutsche, Volksdeutsche, Staatenloje), für Nachforschung, Nachrichtenvermittlung, Heimführung und sonstige Betreuung ist ausschließlich das Auswärtige Amt, Berlin W 8, Kronenstr. 10, zuständig. Entsprechende Anfragen sind mündlich oder schriftlich dorthin zu richten unter genauer Angabe über die Person, die Staatsangehörigkeit und die letzte Anschrift des Gesuchten. Die Nachforschungen erfolgen kostenlos.

2. a) Anfragen nach Angehörigen (Volksdeutschen) in dem von Deutschland besetzten ehemals polnischen Gebiet sind an den Volksbund für das Deutschtum im Auslande, Berlin W 30, Martin-Luther-Str. 97, zu richten, und zwar ebenfalls schriftlich oder mündlich unter genauer Angabe der Personalia und der letzten Anschriften der Gesuchten.

b) Handelt es sich um volksdeutsche Angehörige der polnischen Wehrmacht, so sind die Anfragen an das DRK-Präsidium zu richten.

c) Für Anfragen nach Volksdeutschen in dem von der sowjetrussischen Armee besetzten ehemals polnischen Gebiet kann jetzt noch nicht Auskunft gegeben werden; sie sind zunächst an das DRK-Präsidium zu richten.

Die Wehrmacht sucht Gebrauchshunde

Das Oberkommando des Heeres beabsichtigt, die Truppen mit Hunderten im weitesten Umfange schnell auszustatten. Deshalb haben sich alle Besitzer von Rasse- und Mischlingshunden von 50-70 cm Schulterhöhe in der Zeit vom 13. bis 28. Oktober 1939 schriftlich oder mündlich an ihr zuständiges Polizeimeisteramt zu wenden. Hierbei haben sie anzugeben: 1. Zahl, Alter und Geschlecht ihrer Hunde; 2. Rasse und evtl. Zuchtbuchnummer, 3. Etwaiger Abzuchtstand (zum Beispiel Meldehund) und abgelegte Prüfungen, 4. Etwaige bisherige Zuchtverwendung (zum Beispiel Zuchthündinnen).

Zu melden sind alle Hunde, die am 1. April 1939 das erste Lebensjahr vollendet und das 5. Lebensjahr nicht überschritten haben. Für die Abgabe des Hundes wird eine angemessene Vergütung nach festgesetzten Richtlinien gewährt. Die Unterlassung der Anmeldung ist strafbar.

3. Für die Nachforschung nach Ausländern in Deutschland bzw. im besetzten ehemals polnischen Gebiet und im Ausland sind die Anfragen zunächst ebenfalls an das DRK-Präsidium abzugeben. Eine endgültige Regelung für den schnellsten Weg der Nachforschung ist für diese Fragen noch nicht getroffen.

Die bisher erfolgten Anfragen an die verschiedenen Dienststellen wurden den oben angeführten zuständigen Stellen übermittelt. Die gute Organisation und gewissenhafte Durchführung der Nachforschungen sowie die sofortige Benachrichtigung der Angehörigen über den festgestellten Aufenthalt und das Schicksal eines Deutschen im Auslande bieten die Gewähr dafür, daß alles getan wird, um das Schicksal eines vermissten, verschollenen oder abwesenden Familienangehörigen zu erfahren und damit Ungewissheit und Sorgen zu beseitigen.

Fremdenbrotbacken für die Hausfrauen

Der Reichskommissar für die Preisbildung hat einen Erlaß herausgegeben, der den Hausfrauen ihre Arbeit erheblich erleichtern wird. Eine Reihe von Bäckern, Milch- und Einzelhändlern hat in der letzten Zeit am Morgen nicht mehr die Brötchen ausgetragen und nicht mehr die Milch ins Haus gebracht.

Ein solches Vorgehen ist ein Verstoß gegen die Bestimmungen der Preisverordnung. Die Händler dürfen ihre Lieferungsbedingungen nicht verschlechtern, müssen also wie bisher Milch und Brötchen ins Haus bringen. Sie können sich ihre Arbeit dadurch sehr erleichtern, daß sie sich schon für einen bestimmten Zeitraum im voraus entsprechende Abschnitte der Reichsbrotkarte und des Beistell-scheines der Reichsmilchkarte für Vollmilch geben lassen.

Bei Beschuß von Flugzeugen ohne Fliegeralarm sind sofort überdachte Räume aufzusuchen. Wer diese Anordnung nicht befolgt, läuft Gefahr, von herabfallenden Geschosspittrern getroffen zu werden.

lassen. Bei der bezugsheinfreien entrahmten Frischmilch ist eine Aenderung gegen früher überhaupt nicht eingetreten. Bei solchem vereinfachten Verfahren muß es allen Bäckern, Einzelhändlern und Milchverteilern möglich sein, wie bisher ihre Waren am Morgen auszutragen. Diejenigen Betriebe, die wegen ganz besonderer Verhältnisse dazu nicht in der Lage sind, haben dies der zuständigen Preisbehörde unter Angabe von Gründen anzuzeigen.

Nur wenn Mangel an Arbeitskräften nachgewiesen wird und die fehlenden Arbeitskräfte nicht ersetzt werden können, kann mit einer Ausnahmegenehmigung gerechnet werden.

Mickelmann
MDR. und Sanobmann der DAF.

Advertisement for Dr. Oetker Pudding with fruits. Includes an image of a pudding dish and a list of ingredients: 1 Päckchen Dr. Oetker Puddingpulver, Vanille, Mandel-, Himbeer-, Erdbeer-, Sahne-, Rum- oder Anis-Geschmack, 50 g (2 gehäufte Eßl.) Zucker, 4 Eßl. Wasser zum Anrühren, 1/2 l entrahmte Frischmilch (Magermilch), 1 Prise Salz, 375-500 g frisches oder eingemachtes Kompott (z. B. Aprikosen, Äpfel, Birnen, Kirschen, Pflaumen oder gemischtes Kompott).

Weitere Spenden für das Wunschkonzert

0tz. Weitere Spenden für das Wunschkonzert sandten die Gefolgschaft der S. Schiffsstammabteilung, das Hauptzollamt, das Katasteramt, die landwirtschaftliche Vertriebsstelle, das Finanzamt, die Bahnmeisterei, die Stenographenschule, die Güterabfertigung, Rudolf Starbuck, das Kreisstranzenhaus, Buchhandlung Beender, die Mühlenbetriebe Rudolf Weber, Hans Graf & Co., Mido und ein Privatmann. Es fehlen aber noch viele Firmen, die im vergangenen Jahre unter den Spendern waren und die bestimmt in diesem Jahre auch nicht fehlen wollen.

Die Spendensumme des Vorjahres ist jetzt schon nahezu erreicht.

Alle Mädel im Einsatz

0tz. Heute, da das Vaterland jeden einzelnen zum Einsatz ruft, haben unsere Mädel allenthalben ihre Aufgaben und Hilfsmöglichkeiten gefunden, und wir wissen kein Mädel und Jungmädel, das nicht freudig zupackt, wo es nur zu helfen gibt. Hunderte von Mädeln sind überall gern dem Rufe gefolgt, an einem anderen Platz ihre Pflicht zu tun. Sie helfen in kinderreichen Familien, in ländlichen Haushalten und auf dem Felde. Als besondere Einsatzkraft erweisen sich nun die Landdienstlager der S.F., die in nächster Zeit noch weit mehr Mädel aufnehmen werden. Neben der Einzelhilfe auf dem Lande steht der Einsatz geschlossener Mädeleinheiten zur Erntehilfe. Überall stehen sie den Landfrauen helfend zur Seite, bei der Arbeit und bei der Wahrung der Kinder. Jungmädel können gut mit ihnen fertig werden, sie basteln für sie im Bastelkursus Spielzeug. Sie holen sich die große Kindeschar des Dorfes zusammen und beschäftigen sie den langen Nachmittag mit schönen Spielen, so daß ihnen die Zeit wie im Fluge vergeht. So tut jedes Mädel gern und freudig seine Pflicht im Einsatzdienst. A. F.

Traglicher Unglücksfall

0tz. Am Mittwochabend gerieten zwei Männer, die über die Hafensbrücke gehen wollten, in der Dunkelheit vom Wege ab und fielen ins Wasser. Auf die Hilferufe sprang ihnen ein vorübergehender Mann nach und zog beide aufs Trockene. Der eine war aber von dem Schreck und der Kälte so mitgenommen, daß es längere Zeit dauerte, bis er sich wieder einigermaßen erholte. Am anderen Tage aber erlag er doch noch den Folgen des Unfalls.

0tz. Hohes Alter. Am Montag, dem 16. Oktober, wird der an der Großstraße 55 wohnhafte Invalide Josef Brunns 90 Jahre alt. Er plaudert gern von alten Zeiten, bringt jedoch auch den jüngsten Ereignissen stärkstes Interesse entgegen; Opa Brunns erfreut sich guter Gesundheit und geistiger Frische. Zuversichtlich hoffen Brunns und seine ebenfalls künftige Frau, nachdem sie die diamantene Hochzeit bereits 1935 feiern konnten, im nächsten Jahr die „Eisenerne“ begehen zu können.

Buchdirektor Köppe 65 Jahre alt

Ein Mann, der sich um die ostfriesische Kinderhochzeit ungemein verdient gemacht hat, Buchdirektor Wolf Köppe-Norden, wurde am 10. Oktober 65 Jahre alt. Im Jahre 1921 kam der in Fischbeck (Altmar) Geborene als Buchleiter des Vereins ostfriesischer Stammbuchzüchter nach Ostfriesland. Die großen züchterischen Erfolge des ostfriesischen schwarzbunten Tieflandrindes sind nicht zuletzt seinem tatkräftigen und von hohem züchterischen Können getragenen Wirken zu verdanken.

Leerer Filmbühnen

Drunter und drüber

0tz. Der Titel ist für den Film, der gestern zum ersten Male im „Lipoli“ gezeigt wurde, sehr gut gewählt. Es geht in der Handlung des Stückes auch wirklich drunter und drüber, aber so geschieht, daß man seine helle Freude daran haben kann und aus dem Lachen nicht heraus kommt. Der Modedarzt Dr. Brunner kommt nach einer verbummelten Nacht erst am Morgen nach Hause. Er weiß seiner Frau gegenüber keine andere Ausrede als die, die schon oft bei ähnlichen Gelegenheiten von Männern in gleicher Lage gebraucht wurde und auch noch wohl heute gebraucht wird: Man hat einen Jugendfreund getroffen. Ein am Hause vorübergehender Schriftsteller hört die Auseinandersetzung der Ehegatten und läßt sich als der Jugendfreund melden, weil er glaubt, damit einem Geschlechtsgenossen einen Gefallen erweisen zu können. Im Augenblick ist auch scheinbar eine Lösung des Konflikts erzielt. Dann aber sehen die Verwickelten ein, die dem Stück den Reiz geben. Paul Hörbiger spielt den

Die Blockleiter nehmen Anträge auf Bezugsscheine entgegen

0tz. Um der Bevölkerung zu dienen und eine schnellere Ausgabe der Bezugsscheine zu ermöglichen, hat sich die Partei eingeschaltet. In einer Besprechung mit dem Bürgermeister hat der Kreisleiter die Organisation der Partei zur Verfügung gestellt, um die Erlangung von Bezugsscheinen reibungsloser vonstatten gehen zu lassen. Das Wirtschaftskammeramt der Stadt, das für die Ausgabe der Scheine zuständig ist, hat diese Woche ihre Räume für den öffentlichen Verkehr geschlossen gehabt, um die vielen vorliegenden Anträge ausarbeiten zu können. Neue Anträge können von jetzt ab nur bei dem zuständigen Blockleiter gestellt werden. Eine Liste der Blockleiter, die ihre Wohnung und die Straßen enthält, für die sie zuständig sind, wird morgen veröffentlicht. Anträge können nur Sonntags in der Zeit von 10 bis 12 Uhr in der Wohnung des betreffenden

Blockleiters gestellt werden. Die Antragsformulare sind dort anzufüllen.

Die Ausgabe der genehmigten Bezugsscheine erfolgt wie bisher in der Berufsschule, Königstraße, und zwar für die Volksgenossen mit den Buchstaben A—F am Mittwoch jeder Woche, für die Buchstaben G—M am Donnerstag, N—S am Freitag und für die Buchstaben T—Z am Sonnabend. Da die Buchstabenreihe G—M bisher etwas schlecht wegkommen ist, erfolgt für diese ausnahmsweise morgen schon eine Ausgabe der beantragten Bezugsscheine.

Diese Regelung erleichtert allen die Erlangung eines Bezugsscheines. Selbstverständlich ist es, daß sich alle Volksgenossen an die strikte Einhaltung der genannten Zeiten halten und die Blockleiter nicht zu anderen Tagesstunden oder gar an Wochentagen in dieser Angelegenheit aufsuchen.

Dauerkindergarten in Obersum

0tz. Der N.S.W.-Kindergarten in Obersum hatte die Mütter und Kinder eingeladen, um noch einmal mit der Leiterin Meta Leewog, zusammen zu sein, die die Arbeit in Obersum ausübt, um sich als Kinderpflegerin ausbilden zu lassen. Durch Spiele und Lieder erfreuten die Kinder ihre Mütter.

Ein halbes Jahr ist vergangen, seit der N.S.W.-Kindergarten in Obersum eröffnet wurde. Es hat sich die Notwendigkeit ergeben, den Kindergarten, der zunächst nur für die Sommermonate vorgesehen war, auch während der Wintermonate geöffnet zu halten. Wem es vergönnt war, Einblick in das Leben eines N.S.W.-Kindergartens zu gewinnen, der nimmt die Überzeugung mit heim, daß es für ein Kind nichts Schöneres geben kann, als unter Kindern Kameradschaft, Treue und Hilfsbereitschaft zu erleben!

Es geht wieder um Punkte!

0tz. Es ist nun einmal so: Punktspiele geben den Fußballkämpfern erst jenen Reiz, der notwendig ist, um die Zuschauer in besonders enge Beziehung mit den Spielern auf dem Fußballfeld zu bringen. Wenn die nun Sonntag beginnenden Spiele auch keine Bedeutung für den Auf- oder Abstieg haben, so wird doch jedes Spiel mit Punkten bewertet. Um die „Ostfriesische Kriegsmästerschaft“ heißt die Runde, an der sich, wie bekannt, acht ostfriesische Mannschaften beteiligen. Mag auch diese oder jene „Fußballmannschaft“ nicht zur Verfügung stehen, so werden doch alle Mannschaften durch Eingliederung junger Nachwuchskräfte oder „alter Semester“ betreut bleiben, den Zuschauern gute Spiele zu bieten. In diesem Sinne wollen wir hoffen, daß sich bei unsern Vereinen wieder alle jene Sportbegeisterten einfinden, die auch bei früheren Spielen den Weg zum Sportplatz fanden.

0tz. Teppiche nur auf Bezugsscheine. Eine Veröffentlichung in der „Ostfriesischen Tageszeitung“ ist von einigen Leuten falsch ausgelegt worden und es ist dadurch die irrtümliche Meinung entstanden, daß Teppiche bezugs-

scheinfrei sind. Es sei deshalb daraufhin ausdrücklich festgestellt, daß Teppiche von den Geschäften nur gegen einen Bezugsschein verkauft werden dürfen.

0tz. Lega. Sie dürfen wieder Fußball spielen. Die unfern Lesern bekannt sein dürfte, wurden im Sommer vier Legener Spieler für längere Zeit vom Spielverbot ausgeschlossen. Sie wurden nunmehr, bedingt durch besondere Verhältnisse, wieder für Wettspiele zugelassen. Am Sonntag trägt Lega sein erstes Spiel um die ostfriesische Meisterschaft auf eigenem Platz gegen Heisfelde aus.

0tz. Legaerfeld. Die Kriesabfuhr aus den hiesigen Kriesbaggereien halten bis jetzt noch unverändert an. Täglich steht man Lastwagen, die den Kries-, Fuß- und Betonkries nach ihren Bestimmungsorten durch den ganzen Kreis befördern.

0tz. Kortmoor. Unfall. Der Kohlenhändler J. Maas wollte seinen Wagen besteigen, rutschte dabei aus und kam zu Fall. Er erlitt dabei erhebliche Verletzungen des rechten Beines, so daß er voraussichtlich auf längere Zeit arbeitsunfähig sein wird. — Sturz mit dem Fahrrad. Eine junge Frau aus der Kreisstadt, die nach einem Besuch ihr Fahrrad besteigen wollte, glitt von der Trittlange und brach ein Bein. Sie mußte dem Krankenhaus zugeführt werden.

0tz. Holtland. Langfinger am Werk. Verschiedentlich wurden hier wollene Strümpfe gestohlen. In einem Falle wurden bei hellem Tage zwei Paar neue Strümpfe von einer Wäscheleine hinter dem Hause gestohlen, als die Hausbewohner nicht anwesend waren.

0tz. Brinum. Gesellenprüfung. Der Schmiedelehrling Ue Schnau von hier bestand vor einigen Tagen die Gesellenprüfung im Schmiedehandwerk. Lehrmeister war August Hasseler aus dem benachbarten Holtland.

Über dreitausend Tiere aufgetrieben

Vorbildliche Organisation des An- und Abtransportes

0tz. Der Gallmarkt ist wieder einmal vorüber. Wer etwa gedacht hatte, daß die kriegsreichen Zeiten, in denen wir leben, diesem Markt einen Abbruch tun könnten, hat sich getäuscht. Wir erlebten einen Auftrieb genau wie in anderen Jahren, so daß

sich der Name Leer als Zentrale der ostfriesischen Rindviehzucht erneut festigen konnte.

Was sich geändert hat, ist nur die Art des Antransportes. Während früher viele Tiere mit Lastkraftwagen dem Markt zugeführt wurden, hatte dieses Mal die Reichsbahn fast den ganzen Antransport zu übernehmen. Er hat dank der guten Zusammenarbeit der Marktverwaltung und der Reichsbahn vorzüglich geklappt. Die eingelegten Viehschiffe wurden pünktlich ein. Auch die Entleerung der Waggons, die zum Teil in der Dunkelheit erfolgen mußte, ging reibungslos vor sich. Auch der Abtransport durch die Sonderzüge, die bis zu den Hauptempfangsstationen liefen, war hervorragend organisiert. Zahlreiche Käufer aus allen Gegenden Deutschlands waren vertreten, so daß der Markt ein Bild wie in den Friedensjahren bot. Aufgetrieben waren etwa 3200 Tiere. Der Handel zog sich bis in die späten Nachmittagsstunden hin.

Der Parkplatz für Autos war ausreichend, da nur ein Teil der Kraftwagenverkehrs herrschte als im Vorjahre. Aber 1200 Fahrräder wurden in Aufbewahrung gegeben.

Die auswärtigen Käufer wunderten sich bei ihrer Ankunft auf dem Bahnhof über die vorzügliche Verdunkelung der Stadt. Viele mußten durch die Polizei und andere Hilfsbereite Personen bis an die Hotel-tür begleitet werden, da sie sonst kaum hingefunden hätten.

Ernst Broekhoff.

Milch und Brötchen sind frei Haus zu liefern

0tz. Es liegt keinerlei Anlaß dafür vor, daß die Milchhändler und Bäcker glauben, in der heutigen Zeit ihre Waren, die bisher frei Haus geliefert wurden, nicht mehr bringen zu brauchen. Behördlicherseits wird betont, daß Milch und Brötchen weiterhin frei Haus zu liefern sind. Wer sich weigert, macht sich der Preistreibeerei schuldig und wird bestraft werden. Wer aber der Meinung ist, daß er die Lieferung frei Haus aus irgendwelchen Gründen nicht mehr durchführen kann, muß beim Landrat einen begründeten Antrag auf Genehmigung stellen, die Lieferungsart ändern zu dürfen. Bis zur Genehmigung muß er die Lieferung frei Haus beibehalten.

0tz. Heringssehn. Mutige Latinea. Jungen. Vor einigen Tagen geriet ein drei Jahre alter Mädel in den Kanal. Kurz entschlossen sprang ein achtjähriger Junge dem Kinde nach und konnte es rechtzeitig auf's Trockene bringen.

0tz. Driever. Erster Film im neuen Raum. Am kommenden Sonntag wird in der neuen Schule der Soldatenfilm „Musketier Meyer III“ mit dem Bestfallsfilm als Beifilm vorgeführt werden.

Tödlicher Verkehrsunfall in Papenburg

0tz. Am Mittwochvormittag kam der etwa sechzig Jahre alte Landwirt Hermann Böhler, wohnhaft in Anländerweg, mit dem Fahrrad, an dem eine Sense befestigt war, auf dem Wege zum Arbeitsplatz zu Tode. In dem Augenblick, als ein Trecker nahte, wurde Böhler umgestoßen und fiel. Dabei geriet er unter das Fahrzeug und wurde überfahren. Er war auf der Stelle tot. Der Unfall ist unglücklich, als der Verunglückte drei Söhne im Felde hat.

0tz. Papenburg. Bezugsscheine werden zugestellt. Wie uns vom Bürgermeister mitgeteilt wird, werden die beantragten Bezugsscheine in Zukunft durch Boten oder Post zugestellt werden. Nachfragen erübrigen sich also.

0tz. Papenburg. Kautschuk-Vereinsjugend sind anzumelden. Bis zum 20. Oktober sind bei den Reifeauffstellungen nunmehr auch sämtliche an den nicht mit einem roten Winkel versehenen Wagen befindlichen Kautschuk-Vereinsjugend anzumelden. Meldung hat ständmäßig und nach Größen aufgeteilt zu erfolgen. Formulare für die Anmeldung von Kraftfahrzeugbereiung können beim Wirtschaftsamts in Papenburg (Zimmer 20 des Rathhauses) während der Dienstzeit abgeholt werden.

0tz. Papenburg. Kinder haben einen Schußengel. Ein Schulfuge stürzte beim Spiel in einem Neubau acht Meter in die Tiefe und erlitt keinerlei Verletzungen.

Anier dem Hobeitsadler

M. Gruppe 2/381. Alle Jungmädel der M. Gruppe 2/381 treten am Sonnabend, dem 14. Oktober, um 15 Uhr im Trainingszug beim Heim zum Kautschuktreffen an. Alle Handtücher, Wäsche und Socken für die Mütter sind mitzubringen. Die 13- und 14-jährigen Jungmädel bringen, wenn vorhanden, ihre Wäcker mit. Ferner sind 5, 10 oder 15 Pfennig für das Wunschkonzert mitzubringen.

Ortsgruppe Heisfelde. Am Sonnabend, dem 14. Oktober, abends 20.30 Uhr, findet im Klubzimmer eine Mitglieder-Besammlungsstunde statt.

Gefolgschaft 6/381, Jhrhöhe. Heute abend um 20 Uhr findet in der Schule Jhrhöhe der angekündigte Gefolgschaftsappell statt. Der Ortsgruppenleiter und der Mannführer werden anwesend sein.

W.M., Standort Leer. Heute, Freitag, treten alle Mädel des Standortes Leer um 20.15 Uhr pünktlich beim Heim zum Standortdienst an. Das Geld für die Filmstunde nicht vergessen.

M., Schaft 4 (A. Wehnen). Alle Jungmädel treten Sonnabend um 15 Uhr beim H.S. Heim mit Lieberbüchern, Schreibzeug und dem Beitrag für Oktober an.

M., Schaft 1, Gruppe 15. Alle Jungmädel treten Sonnabend um 15 Uhr beim Schreibzeug beim H.S. Heim an.

Sittler-Jugend, Gefolgschaft 1/381, Leer. Am Freitag treten die Scharen wie gewöhnlich um 20.15 Uhr beim Heim der H.S. an. Für die Filmstunde am Sonntag wird noch ein Sonderbesuch durchgeführt. Am Sonnabend nachmittags ist wieder Schießfest.

Zweiggeschäftsstelle der Ostfriesischen Tageszeitung Leer, Brunnenstraße 28. Fernruf 2902.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil (auch für die Bilder) der Bezirks-Ausgabe Leer-Niederland Heinrich Gerlach, verantwortlicher Anzeigenleiter der Bezirks-Ausgabe Leer-Niederland Bruno Jachgo, beide in Leer. Für alle Ausgaben gilt Anzeigenpreisliste Nr. 19. Redaktions- u. Geschäfts- u. Söhne, G. m. b. H., Leer.

Gallimarktsonntag Ball! Voigts Gaststätten

Leer + Wördesstraße

Amtliche Bekanntmachungen der Kreis- und Ortsbehörden

Bekanntmachung

betr. Spinnstoffe usw.

Für die Buchstaben G—M findet am **Sonnabend, dem 14. Oktober 1939**, Ausgabe der bisher beantragten Spinnstoff-Bezugscheine im **Zimmer 7, Berufsschule, Königstraße, statt.**
Neue Anträge werden an diesem Tage nicht angenommen.
Leer, den 12. Oktober 1939.

Der Bürgermeister. Dreßler.

Aufruf

zur Musterungsgestellung und Aushebung im Kreise Leer!

Auf Grund des Wehrgesetzes vom 31. Mai 1935 werden

1. alle Wehrpflichtigen des Geburtsjahrgangs 1911 und 1912 und
2. alle bisher noch nicht gemusterten Dienstpflichtigen der Jahrgänge 1906, 1907, 1910, 1913, 1914, 1915, 1916, 1917, 1918, 1919, 1920, sowie die bisher überhaupt noch nicht gemustert wurden,

zur **Musterung** aufgerufen.

Zeit und Ort der Musterung wird jedem Gestellungspflichtigen noch durch besondere Aufforderung durch die Bürgermeister mitgeteilt werden.

Gestellungspflichtige, die 8 Tage vor Beginn der Musterung keine besondere Aufforderung erhalten haben, haben sich unverzüglich unter Vorlage ihrer Personalpapiere bei der Gemeindebehörde ihres Aufenthaltsortes zu melden, um dort ihre Gestellungsaufforderung in Empfang zu nehmen.

Jeder Gestellungspflichtige hat zum festgesetzten Termin — gewaschen und mit sauberer Wäsche — zu erscheinen. Er hat seine Röhne vorher behandeln zu lassen. Bade- oder Sporthose können mitgebracht werden.

An Personalpapieren sind zur Musterung mitzubringen:

- a) der Geburtschein;
- b) Nachweise über seine Abstammung, soweit sie in seinem oder seiner Angehörigen Besitz sind (Mutterpaß);
- c) die Schulzeugnisse und Nachweise über seine Berufsausbildung (Lehrlings- und Gesellenprüfung);
- d) das Arbeitsbuch; dieses hat der Unternehmer dem Dienstpflichtigen zu diesem Zweck auszuhändigen; Kennkarte
- e) Ausweise über die Zugehörigkeit zur HJ. (Marine-HJ., Luftporteinheiten der HJ., zur SA. (Marine-SA.), zur SS., zum NSKK., zum NS-Kreuzkorps, zum Deutschen Seglerverband, zum DSB. (Deutscher Luftsportverband) und über die Ausbildung in diesem, zum RLB. (Reichsluftschutzbund), zur FVBM. (Freiwillige Wehrunit-Gruppe Marine), zum DVEB. (Deutscher Amateurlenker- und Empfangsdienst, zur T.N. (Technische Not-Hilfe), zur Freiwilligen Sanitätskolonne (Rotes Kreuz), zur Feuerwehr;
- f) den Nachweis über den Besitz des Reichsportabzeichens oder des SA-Sportabzeichens;
- g) Freischwimmerzeugnis, Rettungsschwimmerzeugnis, Grundschein, Leistungsschein, Lehrschein der Deutschen Lebensrettungsgesellschaft (DLRG.);
- h) den Nachweis über fliegerische Betätigung; für Angehörige des fliegerischen Zivilpersonals der Luftwaffe, der Luftverkehrs-gesellschaften und der Reichsluftverwaltung, die Bescheinigung des Dienststellenleiters über fliegerisch-fachliche Verwendung und Art der Tätigkeit;
- i) den Führerschein (für Kraftfahrzeuge, Motorboote);
- j) die Bescheinigung über die Kraftfahrzeugausbildung beim NSKK. — Amt für Schulen —, den Reiterchein des Reichsinspektors für Reite- und Fahrausbildung;
- k) den Nachweis über die Ausbildung beim Roten Kreuz;
- l) den Nachweis über Seefahrtszeugnis — Seefahrtsbuch —, über den Besuch von Seefahrtschulen, Schiffingenieurschulen, der Debeg-Funkschule — Patente —;
- m) das Sportfischereizugnis, das Sporthochseefischereizugnis, den Führerschein des Deutschen Seglerverbandes für Seefahrt oder für ortsnaher Küstensegeln, den Führerschein des Hochseesportverbandes „Hansa“ und das Zeugnis zum „E“-Führerschein für Seesport der Marine-SS.;
- n) den Nachweis über geleisteten Arbeitsdienst (Wehrpaß, Arbeitspaß oder Arbeitsdienstpaß, Dienstzeitausweise, Pflichtenheft der Studentenschaft);
- o) den Nachweis über geleisteten aktiven Dienst in der Wehrmacht, Landespolizei oder der SS.-Verfügungstruppe;
- p) den Annahmeschein als Freiwilliger der Wehrmacht, des Reichsarbeitsdienstes oder der SS.-Verfügungstruppe;
- q) 2 Paßbilder, Größe 37x52 mm, in bürgerlicher Kleidung und ohne Kopfbedeckung, von vorne gesehen, derjenigen Dienstpflichtigen, die bei der Erfassung ihre Bilder nicht beim Bürgermeister abgegeben haben. — Gestellungspflichtige mit Sehfehlern müssen außerdem das Brillenrezept vorlegen.

Ein Gestellungspflichtiger, der durch Krankheit an der Gestellung zur Musterung verhindert ist, hat hierüber ein Zeugnis des Arztes oder ein mit Sichtvermerk des Arztes versehenes Zeugnis eines anderen Arztes einzureichen.

Beabsichtigte Zurückstellungsanträge sind, soweit sie nicht schon vorgelegt sind, schriftlich zu stellen und unter Vorlegung der erforderlichen Beweismittel am Musterungstage vorzulegen.

Für Gestellungspflichtige besteht kein Anspruch auf Reisekosten und auf Entschädigung für Lohnausfall.

Den Gestellungspflichtigen ist für die Dauer des für sie festgesetzten Musterungstages bis zum Abschluß der Musterung der Genuß von Alkohol verboten.

Wer seiner Gestellungspflicht nicht oder nicht pünktlich nachkommt oder den Vorschriften dieser Aufforderung sonst zuwiderhandelt, wird, wenn keine höhere Strafe verwirklicht ist, mit Geldstrafe bis 150.— RM. oder mit Haft bestraft; auch kann Zwangsvorführung erfolgen.

Leer, den 12. Oktober 1939.

Der Landrat.

J. B. Westhoff, Verw.-Gerichts-Direktor

Bekanntmachung.

Betrifft: Eierverteilung.

Die Verteilungsstellen (Kleinverteiler) werden darauf hingewiesen, daß die erstmalig aufgerufenen Abschnitte L 48 nunmehr sofort an den Bürgermeister abzuliefern sind. Die Abschnitte L 48 müssen getrennt, also auf keinen Fall mit den später aufgerufenen Abschnitten zusammen, abgeliefert werden. Die Abschnitte sind dem Bürgermeister in dem für die Ablieferung der anderen Lebensmittelkartenabschnitte vorgeschriebenen Briefumschlag zu 100 Stück gebündelt zu übergeben. Der Bürgermeister stellt einen Bezugsschein aus. Die Verteilungsstelle hat den Bezugsschein an ihren Vorlieferant (Großverteiler, Kennzeichnungsstelle oder Erzeuger) abzugeben.

Ein Bezugsschein wird nur einmal gegen Auslieferung der Abschnitte L 48 ausgestellt. Ueber die später aufgerufenen und abgelieferten Abschnitte der Lebensmittelkarte hat der Bürgermeister nur eine Quittung auszuhändigen.

Leer, den 11. Oktober 1939.

Der Landrat.

Ernährungsamt Abt. B.

In Vertretung: Westhoff, Verw.-Ger.-Direktor

Diejenigen Bauern, Landwirte und Hühnerhalter

welche ihre **Suttermittel** durch mich beziehen wollen, werden gebeten, sich umgehend mit mir in Verbindung zu setzen.

J. B. Sammena, Stadhausem, Fernruf 38

Der Gallimarktball

findet in diesem Jahre in der „Waldkur“ nicht statt.

Heinrich Hasselmann (Onkel Heini).

Stahlmuscheln

sowie **feische Aale** in allen Größen

jedes Quantum **kauft laufend**

gegen sofortige Kasse

Boh & Sarowsh, Fischkonservenfabrik, Hamburg 4

Loga

Die Ausgabe der **Festdrückungsbillegioscheine** erfolgt am **Sonnabend, 14. Oktober 1939**, für Nr. 1—240 von 8—10 Uhr, „241—430“ 10—12 im **Gemeindebüro**.

Der Bürgermeister.

Zu verkaufen

Kraft Auftrages werde ich

heute abend

um 6 $\frac{1}{2}$ Uhr in der Gastwirtschaft „Upstalsboom“ (Zab. Hans Janßen) zu Loga

das **unbantmäßige Fleisch einer fetten Kuh**

in passenden Stücken **freiwillig** öffentlich meistbietend auf **Zahlungssfrist** verkaufen.

Leer, **L. Winkelbach, Versteigerer.**

Zu verkaufen:

- 1 gute **Jünglingslappe**,
- 1 f. **neuer Covertont**,
- 1 f. **neuer Cutaway**.

Leer, **Str. der SA 85.**

Zu verkaufen

eine vierjährige tragende Stute.

D. Ewen Ww., Fißum.

Zu verkaufen ein

Enterstuttfüllen

und ein $\frac{1}{2}$ -jähriges **Sengstfüllen.**

D. Adermann Ww., Loga, Parkweg 98.

Verkaufe ein

Schwein zum Weltermäßen 90 bis 100 kg schwer, und eine **junge Ziege.**

Johann Wilken jr., Heisfelderfeld.

Hochtragendes Rind

zu verkaufen. **H. Bruns, Plaggenburg bei Nortmoor.**

Zwei schöne

Läuferchweine zu verkaufen. **Leer, Ulrichstr. 40.**

Schöne Ferkel

hat zu verkaufen **Wubba Franzen, Klein-Oldendorf.**

6—10 Legehühner und 1 Hahn zu kaufen gesucht.

J. Melles, Loga, Roter Weg 15.

Gute Läuferchweine der-kauf

zu verkaufen. **Geerd Behrends, Iheringsfehn 341.**

Zu kaufen gesucht

Bücherichrant

bis 170 cm breit, anzukaufen. gesucht.

Angebote unter **£ 921** an die **OTZ, Leer.**

1 $\frac{1}{2}$ -schläfige Bettstelle

anzukaufen gesucht. Angebote unter **£ 923** an die **OTZ, Leer.**

Stellen-Angebote

Suche auf sofort für meinen Betrieb eine **kräftige**

Arbeiterin

hermann Köler, Laigelmelze, Leer, Wörde 26.

Gesundes, nettes junges Mädchen als Hausmädchen gesucht.

Näheres bei **Frau E. Tammsing, Leer, Ringstr. 45 (beim Julianenpark).**

Gesucht zum 1. November eine **erfahrene**

Hausgehilfin.

Frau Poets, Loga, Ref. Pastorei.

Eine **erfahrene**

Hausgehilfin

baldmöglichst gesucht für **mittleren landw. Betrieb.**

Schriftl. Bewerbungen unter **£ 922** an die **OTZ, Leer.**

Leichtmatrose

für **Motorboot** gesucht.

Zu erfragen bei der **OTZ, Leer.**

Vermischtes

Schwarzbunte Kuh und schwarzes Rind

entlassen. **Joh. Kamm, Fißum.**

Gebe eine gute, **fabre**

Kuh auf Fütterung.

Hermann Harbers, Großwolde.

Halte meinen **Stamm-**

Schafbock

zum Decken empfohlen.

Harm Koeden, Iheringsfehn.

Halte meinen **angehörten**

Eber

zum Decken bestens empfohlen.

Eilert Rosendahl, Lammertsfehn.

„Tut die Iegendwo was weh, geh' und hol' die Kräuterte. Diese bitterfüßen Säfte bergen ungeahnte Kräfte!“
Kräuterbüchlein gratis.

Germania-Drogerie, Leer
Joh. Lorenzen

Verkaufe noch ein Quantum **Bienen** 10 Pfd. 75 Pfg.
Walter Dohm, Leer, Edgardstraße 34.

Säffer.

Waggon Einmachsäffer wieder eingetroffen. 50 Liter Stück 2.— RM.
Gleditsch, Iherhoe, Böttcherei / Fasshandlung.

Arterienverkalkung? Hoher Blutdruck? Nein! Vorbeugen! **NoValine**
Kreuz-Drogerie Fritz Aits; **Drog. Herm. Drost**

V.R.B.N. Heisfelde.

Sonnabend, den 14. Oktober, abends 8 Uhr, bei **Barkei**

Zusammenkunft aller Rafensportler (auch der Jugendlichen).

Der **Gemeinschaftsführer.**

Leer, Steinbild, Osnabrück, den 12. Oktober 1939.

Plötzlich und unerwartet starb gestern abend 11 $\frac{1}{2}$ Uhr mein lieber Mann und guter Vater

der **frühere Bahnassistent**

Johann Pott

im fast vollendeten 68. Lebensjahre.

Dieses bringen tiefbetrüblen Herzens zur **Anzeige**

Frau Helene Pott, geb. Wilkens und Sohn.

Die Beerdigung findet statt am **Sonnabend nachmittag 3 Uhr** von der **Friedhofskapelle** aus.

NSDAP., Ortsgruppe Jemgum

Heute wurde unser Parteigenosse

Heinrich Kesting

zu **Coldeborgerziel** durch den Tod gar zu früh aus unseren Reihen gerissen.

Ehre seinem Andenken!

Jemgum, den 10. Oktober 1939.

H. Greving, stellv. Ortsgruppenleiter.

Sämtliche Parteigenossen treten mit **Fahrrädern** am **Sonnabend, 13 $\frac{1}{2}$ Uhr**, bei der **van Loh'schen Gastwirtschaft** in **Jemgum** an.

Kirchliche Nachrichten

Sonntag, den 15. Oktober 1939

Leer
Lutherkirche. Vorm. 10 Uhr: P. Schwiager. Kollekte. Vorm. 11.20 Uhr: Kinderkirche und Katechese für Knaben in der Lutherkirche.

Christuskirche. Vorm. 10 Uhr: S. Oberdieck. Kollekte. Vorm. 11.15 Uhr: Kinderkirche.

Reform. Kirche. 8.30 Uhr: P. Westermann. 10 Uhr: P. Buurman. 11.15 Uhr: Kinderkirche. P. Buurman.

Predigtsaal in der Ulrichstraße: 10 Uhr: P. Westermann. Kollekte für arme Gemeinden in der Landeskirche.

Baptistengemeinde. Vorm. $\frac{1}{2}$ 10 Uhr: Predigt. Pred. W. Coster. Vorm. 11 Uhr: Sonntagsschule. Nachm. 4 Uhr: Gottesdienst.

Methodisten-Kirche. 10 Uhr: P. Jast-Enden.

Loga. Vorm. 8.30 Uhr: S. Oberdieck. Kollekte. Vorm. 10 Uhr: Kinderkirche.

Reform. Gemeinde Loga. 10 Uhr: Pastor Poets. 11.20 Uhr: Kinderkirche.

Nortmoor. Vorm. 9 Uhr: P. Smidt.

Logabirum. Vorm. 10.30 Uhr: P. Smidt.

Hoffland. Vorm. 9.30 Uhr: P. Knoche.